

UnAUFGEFORDERT 21



“Immer nur lächeln! Und immer vergnügt!”

zu: Die Rote Kastanie, in
UnAUF 21, Seite 14

Der Spekulan- tius schlägt ins Leere!

Ein Nachtrag

Der Termin der Begehung des Hauses in der Kastanienallee am 10.1.1991 fiel wieder aus, diesmal wegen Krankheit der eifrigen Frau von der Wohnungsbaugesellschaft (WIP). Arglos gingen die "Kastanier" zur letzten Sitzung des "Runden Tisches" - nur die CDU bestand jedesmal darauf, daß es kein Runder Tisch sei, was geometrisch richtig war und offensichtlich der Preis ist, den die Blockpfeifen zahlen mußten, um freiheitlich-rechtliche Regierungspartei zu werden.

Dort wurden sie überrascht. Der monatelang verdeckt agierende Geschäftsführer der WIP Niekisch hatte die im Protokoll festgehaltene Paraphierung aufgekündigt und das Verhandlungsergebnis nicht anerkannt. Niekisch ist übrigens "alter Bundesbürger" und schon lange in Wohnungsbaugesellschaften tätig. Doch die "doofen Osis" hatten eine Pressekonferenz anberaumt - ganz zu schweigen von der Flasche Sekt, die Pfarrer, Baustadtrat und Besetzer leeren wollten. Alles in Jubelstimmung und dann Niekisch aus dem OFF? Es kam wie es kommen mußte, nach stundenlangen Diskussionen um Standpunkte, die alle Anwesenden ihre eigenen nannten (N. war nicht präsent), solidarisierten sich die ehem. DDR-Bürger mit sich selbst, angespornt auch durch die Presse. Das Haar in der Suppe ward gefunden und hieß natürlich Niekisch. Der gab telephonisch dann doch seine Zustimmung, und nun wurde amt-

lich paraphiert. Die nächste Fußangel lauert bestimmt schon, und N. weiß auch, wo sie ist, aber erstmal siegte die NAIVITÄT des OSTENS.

T.G.

EDITORIAL

"GUTEN MORGEN. DER KRIEG HAT BEGONNEN. VIEL SPASS BEI DER ARBEIT!" steht auf einem Schild am U-Bahnhof Senefelder Platz und beschreibt recht gut das Gefühl der UnAUF-RedakteurInnen beim Anfertigen dieser Ausgabe - Urabstimmung, Warnstreik und dann plötzlich über allem der Golf - man/frau war viel zu sehr selbst beteiligt, um die ReporterInnenbrille aufzusetzen und das Geschehen von außen zu betrachten. Trotzdem haben wir offensichtlich wieder eine Zeitung zustandebekommen, sogar mit Überlänge. Sie wird aber in zweierlei Hinsicht die letzte sein. [verrückt geworden? der sätza]

Erstmal ist es die letzte in diesem abenteuerlichen Semester (wir haben die Überlegung, die Februarausgabe unseren LeserInnen in die alpinen Wintersportorte nachzuschicken, wieder verworfen) und zweitens ist es die voraussichtlich letzte Ausgabe unter der bewehrten Redaktionsleitung der AKTIVISTEN DER ERSTEN STUNDE - casa nova & MALER, die ab 1. April in den wohlverdienten Ruhestand treten werden. Doch bevor sie ihre müden Hände endgültig in den Schoß legen können und sie nur noch zu den alljährlichen Huldigungsveranstaltungen zu kommen brauchen, müssen noch NachfolgerInnen gefunden werden (siehe diese und Seite 20). Es ist noch nichts entschieden, alle Bewerbungen haben noch Chancen.

Ansonsten hoffen wir noch auf viele Aktionen auch in der Vorlesungspause, daß das neue Semester nicht im Keller oder mit Gasmasken begonnen werden muß.

Die Redaktion

Wir sind **UnAUFGEFORDERT**
umgezogen!

Neue Redaktionsadresse:
Prenzlauer Allee 199, Quergebäude,
ganz oben
(Liebes-)Briefe weiter an Katrin!



2 REDAKTEURINNEN

suchen dringend, gemäß dem UnAUFschen Rotationsprinzip,

2 NACHFOLGERINNEN,

die für ein Jahr nichts anderes tun wollen, als ihre(n) Geist/Herz/
Seele/letzten Nerv ausschließlich für diese unsere Zeitung
einzusetzen und dafür mit dem

UnAUF-EINHEITSLOHN

bedacht werden. Besonders, aber nicht nur, geeignet für StudentInnen
der Fachbereiche Germanistik, Politikwissenschaften, Philosophie etc.

Beginn: April 1991, Mitarbeit ab UnAUFGEFORDERT Nr. 21

wäre sinnvoll.

casa nova & MALER

P.S.: Auch "freie" MitarbeiterInnen werden ständig gesucht!

Impressum

UnAUFGEFORDERT Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Universität. Erstmals erschienen am 17. November 1989.

Redaktion: Katrin Neuhaus, Malte Sieber (Redaktionsleitung); Stefan Deutscher, Thomas Gensch, Andreas Hoppe, Uta Imke, Birgit Kolbe, Matthias Kolbe, Jens Kracheel, Susanne Müller, Bernhard Napiontek, Uwe Tigör.

Kontakt: postalisch Katrin Neuhaus, Prenzlauer Allee 209, Berlin 1055; **Redaktionswohnung:** Prenzlauer Allee 199 (Nähe Dimitroffstr.), Quergebäude, 4 Treppen

Herausgeber: Studentenrat der Humboldt-Uni Berlin, Unter den Linden 6, Berlin 1086, Tel. 2093 2645; **INFObüro:** Hauptgebäude Raum 2016

Redaktionsschluß: 20.1.1991

Satz: wir selbst **Druck:** Contrast, Hauptstr. 159, 1-62 **Lizenz:** (36a) 5077B beim Magistrat von Berlin gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Zellstoff

Nachdruck, auch auszugsweise, ist ausdrücklich erwünscht. Wir bitten aber um Quellenangabe und Belegexemplar.
Für alle Fakten besteht das Recht auf Gegendarstellung in angemessenem Umfang. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Kürzel werden nur von Redaktionsmitgliedern verwendet. Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich Mitte April. Die Redaktionssitzungen sind öffentlich. Nächste am 23. Januar, 20 Uhr, in der Redaktionswohnung. Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: noch ungewiß.

Konto: 6652-49-242102 Sparkasse der Stadt Berlin; BfG, M.Kolbe, 2624780300, BLZ 100 101 11

Euphorie und Ernüchterung

Warnstreik - ein unvollständiges Mosaik

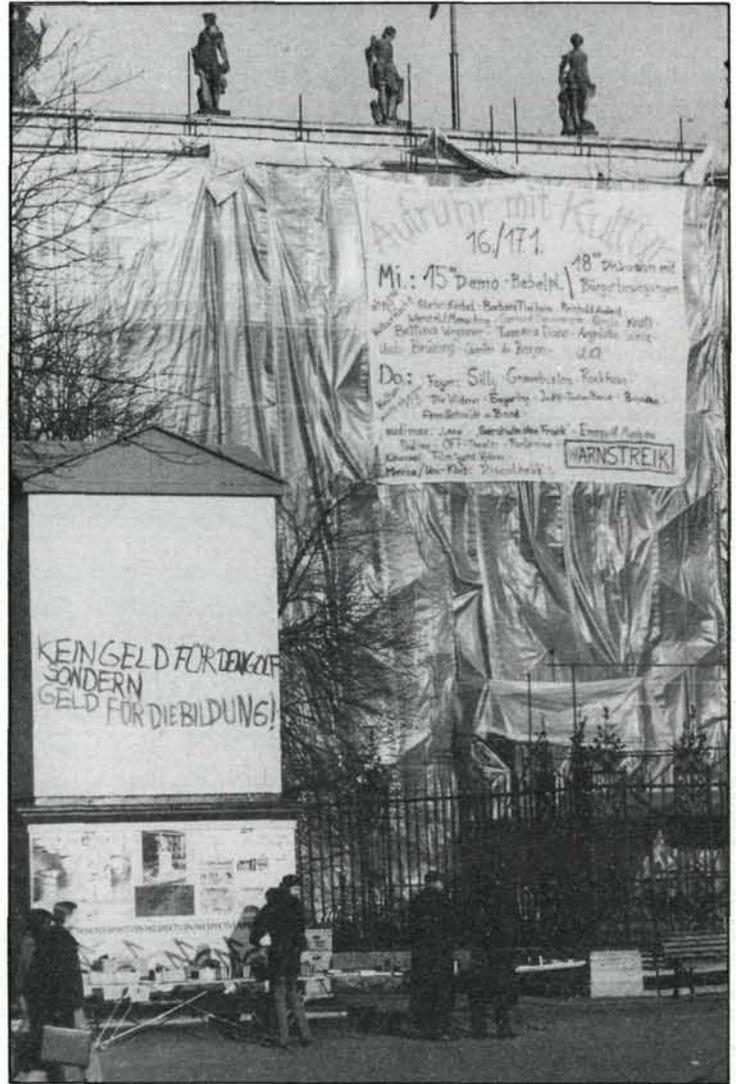
Der Terminus "Abwicklung" ist binnen weniger Wochen von null auf 1 in der Hitparade der Worthäufigkeiten gerutscht. StudentInnen protestieren vor dem Rathaus, mahnbewachen die Uni über Weihnachten und Silvester, marschieren von Berlin nach Leipzig, stimmen mehrheitlich für einen Streik... Es gibt gute Gründe, die Abwicklung abzulehnen; doch der Protest dagegen schließt die Verpflichtung ein, eine Alternative zu schaffen.

Der Warnstreik, so umstritten er auch war, sollte solche Alternativen thematisieren. Selbst für den Studentenrat überraschend wurden in der Urabstimmung die nötigen Mehrheiten erreicht - seltsamerweise sah es mit Beteiligung und Ja-

Stimmen in den beiden großen, von Abwicklung bedrohten Fachbereichen Rewi und Wiwi eher mau aus. Doch der am Montag noch vorherrschenden Euphorie im Studentenrat sollte bald Ernüchterung folgen.

Die Streiktage waren überschattet vom beginnenden Krieg am Golf. Präsident Bush erklärt den Krieg und läßt ihn von der UNO absegnen. Das Volk, das den Krieg letztendlich führt, wird nicht befragt. Ein Flieger der U.S. Army sagt vor dem Start zu seinem Einsatz im Irak: "Gott wird später darüber richten."

Viele StudentInnen nutzten die beiden "freien" Tage offenbar erst einmal zum Ausschlafen; die Veranstaltungen am Mittwoch vormit-



tag jedenfalls waren nicht allzu gut besucht; es sollen auch trotz Streik einige Lehrveranstaltungen stattgefunden haben... Etliche Gesprächsrunden mußten zudem leider ausfallen, so daß das Konzept des Studentenrates, die Uni-Zukunft zu diskutieren, nicht so recht aufging.

Auch die Kundgebung mit den anderen Abgewickelten der Stadt war eher mäßig besucht, die Beiträge zudem sehr durchwachsen. Was sollte z.B. der höchst peinliche 15minütige Weinlesetanz des von Honi auf Pfingsttreffen und ähnlichen Freudenfesten stets getätschelten Tanzensembles? Die gehören zu "Alles springt" oder abgewickelt! Ein Highlight hingegen der Auftritt von Stefan Heym, der es als einer der wenigen RednerInnen wirklich vermochte, ohne krampfhaft Konstruktionen auf Abwicklung und Golfkrise einzugehen. Stürmisch begrüßt wurden die TeilnehmerInnen der Fahrraddemo Leipzig-Berlin, die sich damit für den umge-

kehrten Fußmarsch revanchieren wollten, und jene DHfK-StudentInnen, die tatsächlich einen Tag lang selbige Strecke *gejoggt* waren.

Die Podiumsdiskussion mit Studentenrat und Bürgerbewegungen wurde eher wieder etwas peinlich, da die anwesenden Pressevertreter einen nicht geringen Anteil des Publikums stellten. Daß die Diskussion recht zähflüssig dahinfloß, war wohl nicht nur eine Folge dessen, daß angekündigte Bürgerbeweger nicht erschienen waren, sondern auch des die Stimmungen beherrschenden Golfkriegs.

Der machte die Pläne für den zweiten Streiktag dann völlig zunichte. Zu der kurzfristig angesetzten Demo von der Uni zum Breitscheidplatz fanden sich nur knapp 200 Studis, die sich dann an der TU mit ein paar mehr dortigen KommilitonInnen vereinten.

StudentInnen ziehen Politik mit Kultur vor; diesen Eindruck konnte man jedenfalls gewinnen, so wie

Fortsetzung Seite 4 →

links: Die Re-Tour-Kutsche aus Leipzig kam mit dem Rad.

Fotos: Kracheel

Euphorie und Ernüchterung

Fortsetzung von Seite 3

besonders am ersten Streikabend das Audimax gefüllt war. Dank enormer organisatorischer Anstrengungen einiger StuRa-Leute waren diese Konzerte wohl die gelungensten Aktionen der beiden Tage. Vor allem am ersten Abend, bei Gundermann, Thalheim, Mensching & Wenzel und anderen, zeigte sich wieder einmal, daß der Draht zwischen XDDR-KünstlerInnen und XDDR-Publikum noch immer von ganz besonderem Stoffe ist. Und an beiden Tagen wußten die KünstlerInnen trotz einiger Befürchtungen der Veranstalter gut mit der veränderten Situation umzugehen; nicht nur die LiedermacherInnen erzeugten eine eher besinnlichere Atmosphäre, sondern auch die Bands des zweiten Abends - der unter dem Motto "Rock gegen Golfkrieg" stand - zeigten, daß sie durchaus improvisieren können. Während am Brandenburger Tor Hunderttausend zusammenkamen, sangen die Danz', Wroblewskys und Weiz' bis tief in die Nacht sich und uns den Frust von der Seele.

Richtig erfolgreich ist der Warnstreik wohl kaum zu nennen. Und schon stürzen sich die AktivistInnen in die nächsten Aktionen. Bleibt zu hoffen, daß sich trotz Golfkrieg noch ein paar Leute finden, die in der Uni weitermachen. Denn jetzt sollte es eigentlich erst richtig losgehen mit der schon zum Schlagwort verkommenen "inneren Erneuerung". Die Idee, Fragebögen über ProfessorInnen zu nutzen [siehe S. 6], ist ein guter



The Last Waltz

Foto: Kracheel

Ansatzpunkt; doch die eigentliche Arbeit kann nicht von einem zentralen Gremium übernommen, sondern muß ganz konkret in den Fachbereichen geleistet werden - und zwar nicht nur in den Personalstrukturkommissionen, sondern insbesondere auch von StudentInnen und MitarbeiterInnen, die wissen, was in den letzten Jahren geschehen ist, und die sich damit zum Beispiel an den Ehrenausschuß wenden. Eine "gute" Abwicklung - das soll vor allem heißen: eine, die alle Fachbereiche betrafte und die die Universität in die Entscheidungsfindung einbezog - hätte vielleicht eine Menge wichtiger Arbeit geleistet... So aber wird es besonders in den nicht abgewickelten Fachbereichen nur noch schwerer.

AH!, MALER



Gerhard Gundermann

Foto: Kracheel

ANZEIGEN

SCHWARZ



Normalkopien, Schnelldrucke, Verkleinern und Vergrößern bis A2 und Bindungen sofort, Auflagen und Dissertationsdruck, Kopien auf Sondermaterialien, Farbkopien und Laminieren...

Copy-Center
an der Humboldt-Uni

In der Kommode
Bebelplatz 1
(Ecke U. d. Linden)
108 Berlin,
Tel: 208 27 22

kopieren
pausen . . .
drucken

unikopie
Studentenrabatt!

gegenüber vom Schillertheater 3412785

OHNE SELBSTZWEIFEL

Streitgespräch mit StudentInnen und Frau Riedmüller im "Atelier '89"

Nach der Abwicklung verschiedener Fachbereiche und Hochschulinrichtungen, so sie denn geschieht, werden auf die Studierenden zwei Probleme zukommen: wie sie bei der Neukonstitution aufgelöster Einheiten angemessen beteiligt werden, sowie die offenbar noch keineswegs geklärte Frage, wo und wie die betroffenen StudentInnen einen ordentlichen akademischen Abschluß erhalten. So (Noch- oder Nicht-mehr-)Wissenschaftssenatorin Barbara Riedmüller-Seel bei einer Podiumsdiskussion am vergangenen Dienstag.

Im Jugendclub "Atelier '89" sicherte die Senatorin den StudentInnen Susan Arndt und Ilko Kowalczyk zwar zu, sie haben, "auf den Fall der personellen Erneuerung bezogen, gute Chancen mitzureden". Sie begründete dies damit, daß die Personalstrukturkommissionen der HU am Prozeß der Neukonstitution beteiligt seien. Bis auf den Namen haben jedoch die uninterne gebildeten PSK's mit den für besag-

ten Vorgang verantwortlichen Hochschulstruktur-Kommissionen erst einmal nichts zu tun. Letztere werden nämlich von der Landesregierung eingesetzt, und ob die HU dabei mitreden darf, ist keineswegs sicher. In den Empfehlungen des Wissenschaftsrates für dieses Verfahren heißt es dazu, während einer "Übergangszeit" könnten die Hochschulen "Vorschläge unterbreiten".

Damit scheinen sich die Befürchtungen der Studierenden zu bewahrheiten. Ilko Kowalczyk argwöhnte, die Tendenz sei, "daß kein Student drin sitzt". Es gebe zwar offiziell eine Stimme, hinter der müsse jedoch "ein Riesenapparat" von den Studierenden aufgebaut werden.

Auf die Frage einer WTO-Studentin, wie sie ihr Studium abschließen solle, blieb Riedmüller blaß.

"Wenn ich Ihnen sage, das geht, dann geht das", erwiderte sie barsch das Nachhaken. "Wie soll das gehen, wenn niemand mehr da ist", beharrte die Studentin. Die Senatorin: "Das ist in den Planungen mit der HUB enthalten."

Barbara Riedmüller versuchte nochmals, den etwa 50 Gästen und dem Junge-Welt-Moderator ihre Motive für die Abwicklung zu erläutern. Das Verfahren habe auf die Fächer mit ideologischen Inhalten gezielt. Sie habe damit den "schlep-penden Reformprozeß initiieren" wollen, meinte sie, was ihr auch gelungen sei. Im Verteilungskampf um Stellen habe die HU "in den abgewickelten Fächern nun sehr gute Chancen". Für andere Fächer bedeute dies übrigens nicht, daß es dort keine politisch belasteten Leu-

te gebe.

Die Senatorin wiederholte ihre Aussage aus einem taz-Interview, ein Teil der StudentInnen fühle sich um seine "Kaderpositionen betrogen" [siehe UnAUF 20]. Daneben sieht sie "verschiedene Interessenlagen" bei den Studierenden. Die Mehrzahl wolle schnell und qualifiziert fertigstudieren; darauf müsse sie Rücksicht nehmen. Riedmüller bestritt, in der Abwicklungssache vor Weihnachten die Unwahrheit gesagt zu haben. "Da war viel Aufregung im Gange, das müssen Sie sehen", sagte sie wörtlich. Und es sei ja auch nicht so, "daß wir Senatsbeschlüsse vorher ausposaunen".

Zum Ende der zweistündigen und zeitweise sehr erregten Diskussion wurde der Wissenschaftssenatorin ein Anstecker mit der Aufschrift "Gegen Abwicklung - für innere Erneuerung" überreicht. Barbara Riedmüller nahm ihn entgegen - und steckte ihn lächelnd weg. Er hätte auch nicht zum Pulli gepaßt. **Christian Füller**

WIR LASSEN UNS NICHT IN DIE LINKE ECKE

DRÄNGEN...

Leipzig, 7.1.91



Fotos: Harre

← 14⁰⁰ Uhr beginnen die studentischen HeldInnen ihre letzte Etappe vom Rathaus Wahren zur Uni - einmal quer durch die Heimatstadt des Helden-tums, Leipzig. Begleitet werden sie von 3000(!) StudentInnen der sächsi-schen Hochschulen. Die Kundgebung im Innenhof beginnt mit einem län-geren Bericht über die Mühen und Strapazen der Reise und einigen, nun nicht mehr neuen Äußerungen zur Abwicklung. Außerdem warnen die Stu-dentenrätlerInnen der verschiedenen Hochschulen davor, sich in die "linke Ecke" ("PDS-unterwandert" und "Studentenrat" gehören in den Medien schon fast zusammen) drängen zu lassen.

Ein Hungerstreikender: "Wir wollen damit beweisen, daß über unsere Körper niemand die Macht hat." Wie unangemessen diese Aktion war, merkt man wohl heute, wo, angesichts existentiellerer Probleme, niemand mehr deswegen in den Hungerstreik treten würde.



Einer kurzen Demonstration durch die Leipziger Innenstadt folgt eine—> wilde, aber gutbesetzte Podiumsdiskussion (u.a. Ullmann, von den Studen-tenprotesten in Berlin ja noch gut bekannt), auf der deutlich wird, daß die Leipziger größere Probleme mit dem Rektor(at) zu haben scheinen als wir in Berlin. Aber die Berliner StuRa-VertreterInnen haben ihren "guten Onkel" (Verzeihung, Herr Fink!) mitgebracht, der vom Auditorium stür-misch begrüßt wird.

Und so kommt bei der Diskussion außer gegenseitigen Vorwürfen nichts weiter heraus. Der Bus nach Berlin fährt pünktlich halb zehn, beladen mit 40 ProtestmarschiererInnen, deren Euphorie trotz Erkältungen und zer-schundenen Knien nicht gelitten hat.

"Schlafen tun wir heute in der Uni", beschließen sie kurz nach der Ankunft in Berlin. **c.n.**

GRATWANDERUNG ZWISCHEN SCHWARZ UND WEISS

Bemerkungen zur Politik des Studentenrates

„Unsere Schwierigkeit bestand und besteht darin, daß wir eine Gratwanderung realisieren zwischen Abgrenzung von inhaltlichen, strukturellen und personellen Altlasten auf der einen Seite und Abgrenzung von der Art und Weise zentralistisch-dirigistischer Aufräumungspolitik auf der anderen Seite.“

Peer Pasternack, StuRa KMU

Derart differenzierte Meinungsäußerungen scheinen an der Humboldt-Uni seltener zu sein. Hier wird der Anschein erweckt, daß die meinungspolitische Farbpalette des Studentenrates aus zwei großen Töpfen - Schwarz und Weiß - besteht. Diesen Eindruck jedenfalls konnte man unschwer auf der Vollversammlung am 9. Januar im Audimax gewinnen. Da donnerte Sascha Kowalczyk mit Demagogenstimme vom Rednerpult, und auch sein Relativierungsversuch zum Ende seiner Ansprache, daß wir *„nicht primär gegen Abwicklung, sondern für selbstbestimmte Erneuerung“* seien, konnte seinen Worten nicht mehr die wünschenswerte Farbe verleihen.

Susan Arndt übte sich darin, den StudentInnen die Augen zu öffnen, daß hinter der Tatsache, daß Politik und Ideologie über die Entfaltung von Wissenschaft entscheiden, sich

nichts verbirgt als *„eine Maschine, die einzig daran arbeitet, alles was an die DDR erinnert und nach DDR-Identität und -Kultur riecht, zu vernichten.“* Pauschalisierung und Wortwahl, die an das Zeitungsdeutsch vergangener Zeiten erinnern. Quantitativ schlechte Beteiligung der StudentInnen an den Protestaktionen begründet sie damit, *„daß die Taktik des Lähmens und eine Entsolidarisierung um sich greifen“*; an inhaltliche Vorbehalte denkt sie nicht.

Als tragisch empfinde ich die momentane Politik des StuRa, der die Verfehlungen des Senats dazu benutzt, fleißig am Feindbild *„Babsi R.“* zu basteln, statt sich erkennbar an einer Neugestaltung von innen zu beteiligen, indem er z.B. dafür Sorge trägt, daß die Möglichkeit studentischer Mitarbeit in den Personal-Struktur-Kommissionen wahrgenommen wird. Eine weitaus schwerere und mühevollere Aufgabe.

Im Moment erweckt er den Anschein, als kämpfe er für den Beamtenstatus der Profs, die auf das falsche Pferd gesetzt hatten. Es stößt mir bitter auf, wenn ich höre, daß sich HochschullehrerInnen und AssistentInnen des Fachbereichs Germanistik in letzter Minute noch in eine Forschungsarbeit stürzen,

um diese als Existenzberechtigung zu mißbrauchen, wo vorher jahrelang mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen gespart wurde. Zu schweigen von meinen Gefühlen, wenn ich zusammen mit StudentInnen, die auf ihr Transparent *„Kein Wirtschaftswunder ohne HfÖ“* geschrieben haben, vor dem Schöneberger Rathaus stehe.

Das sind nur Beispiele, Eisbergspitzen - wenn überhaupt. Es scheint, als haben die StudentInnenvertreterInnen auf ihrer Gratwanderung bis jetzt die Abgrenzung nur nach einer Seite geschafft. Eigene Akzente (im Vergleich mit dem Lehrkörper) lassen sich jedenfalls nur schwer oder überhaupt nicht erkennen. Solange das so bleibt, ist die Wirkung eines Warnstreiks mehr als fraglich.

Michael Weber

Für den vorstehenden Beitrag gilt ein wichtiger Satz des Impresarios (S.2). Er reflektiert jedoch eine wichtige Diskussion dieser Tage (die übrigens auch im StuRa heftig geführt wurde) und war uns daher wichtig genug, ihn abzudrucken - auch wenn er einigen Unrecht tut und zudem vor dem Warnstreik geschrieben wurde, der wesentlich stärker in der vom Autor geforderten Richtung akzentuiert war. d.red.

„Ich hab' da mal 'ne Frage“

Fragebögen zur Lehrkompetenz

Der Dornröschenschlaf ist vorbei. Wachgeküßt durch Westberliner Abwicklungsbeschlüsse, haben wir nun die Kraft für die schon lang erforderliche strukturelle und personelle Erneuerung der Uni gefunden.

Ein außerordentliches Konzil [siehe *UnAUF-Extrablatt* sowie *Nr. 21*] beschloß die Bildung von Personalstrukturkommissionen (PSK) auf Fachbereichs- und zentraler Uni-Ebene. Aufgabe der Fachbereichs-PSK, der auch StudentInnen angehören, ist es, dem Senat u.a. Empfehlungen zur persönlichen Eignung (politisch-moralisch) sowie zur fachlichen Kompetenz der jeweiligen MitarbeiterInnen und HochschullehrerInnen zu geben.

Zur Beurteilung der fachlichen Eignung soll neben wissenschaftlicher Kompetenz die Lehrbefähigung eingeschätzt werden. Die Bewertung der Fähigkeit, in Lehrveranstaltungen Wissen zu verbreiten, ist dabei natürlich vorrangig Aufgabe der Studierenden. Damit dies nun möglichst objektiv und effektiv geschehen kann, haben StudentInnen der Bereiche Soziologie und Psychologie jeweils einen Fragebogen erstellt, der, wenn Bedarf besteht, auch in anderen Bereichen helfen soll, lehrkompetente MitarbeiterInnen und HochschullehrerInnen zu ermitteln.

Die SoziologInnen haben dabei mehr Wert auf Ausführlichkeit des Inhalts gelegt. Empfehlenswert also für Enthusiasten, die viel Zeit für langwierige und komplizierte Auswertungen haben. Der Psycho-Fragebogen ist methodisch etwas besser, nicht ganz so umfangreich, aber dafür einfach in Handhabung und Auswertung.

Beide Fragebögen liegen im Infobüro des Studentenrates (HG, R.2016) zum Abholen bereit.

u.i.



Susan Arndt: „Riesige Vernichtungsmaschinerie“ (Demo 16.1.)

Foto: Kracheel

Das einzige hochschulpolitisch wirklich sensationelle Ereignis fand an diesem Tag fast unbeachtet von

Fernsehen und Presse (außer UnAUF) im Senatssaal statt. Geladen waren die VertreterInnen der hochschulpolitischen Gruppierungen von der AG Junge GenossInnen in der PDS bis hin zum RCDS.

Wollte eben jener wenige Tage vorher mit diversen, mit kernigen Sätzen verzierten Flugblättern ("Die HUB braucht das Land Berlin, aber das Land Berlin nicht die HUB.") auch noch etwas vom Medienkuchen abbekommen und die VertreterInnen von Welt, MoPo u.a. über die wahren Hintergründe der StudentInnenproteste aufklären, blieb es bis auf ein LHG-statement recht ruhig um die anderen. Nun waren sie also am Tage des Warnstreiks zusammen an einen keinesfalls runden Tisch gekommen.

Wer von den recht wenigen ZuschauerInnen auf einen konstruktiven Dialog gerechnet hatte, mußte schon nach wenigen Minuten feststellen, daß das einfach nicht möglich ist. Wie auch sollte man/(und leider auch besonders)frau nach einem Jahr Freiheit schon ganz allein genau wissen, was richtig ist und was nicht. Aber das steht ja alles im Statut. Und wenn man/(und wieder)frau das nicht auswendig gelernt hat, muß bei entsprechenden Fragen einfach mal nachgeschaut werden.

Von der LHG (und ich hatte mir so sehr vorgenommen, nichts über Peggy zu schreiben), die bezeichnenderweise ganz rechts außen saß, war mit zielsich'rem Lächeln auf den Lippen zu vernehmen, daß die ganze Urabstimmung gefälscht war, weil die wirtschaftswissenschaftlich-liberale Anführerin nämlich ganze zehn(!)mal wählen durfte, ohne daß es jemand bemerkt hätte. Man/frau sollte mal überprüfen, ob die WiWi-Fakultät nicht LHG-unterwandert ist, denn so geht das nun nicht, daß die Peggy hier zehnmal wählen darf... Aber, wie das bei solchen (in diesem Fall wirklich erstunkenen) Anschuldigungen ist, müssen sich die Angeklagten zur Wehr setzen und stundenlang in Blättern wühlen, und Blütenduft versprühen, bis der Gestank endlich aus dem Fenster verschwunden ist.

Der RCDS, featuring Volker Mroß,

DURFTE PEGGY ZEHNMAL?

blasser than ever, beschwor wieder einmal die völlige Unabhängigkeit von der CDU, sowohl finanziell wie auch ideell (bis auf die gemeinsamen Grundwerte, versteht sich), be-

ginn die Arbeit ihrer Organisation "innerhalb des StuRa mit gewisser Autonomie" als zufriedenstellend beschrieben und konnte dann mit müdem Lächeln den Zerfleischun-



Nur die Grundwerte kommen aus Bonn.

Foto: Kracheel

klagte sich darüber, daß die Minderheiten im StuRa keine Chance hätten und es deshalb keine Alternative zum StuPa gäbe. (siehe Diagramm und njuhs)

Nachdem der Vorreiter der JUSOS seine "Im HRG steht StuPa, dagegen können wir gar nichts machen."-Phase überwunden hatte, sprach er, bemüht um die Gunst des Publikums, Böses über seine Parteimutter B.R.-S. und verschwieg auch nicht die Verbindung zur SPD, verbunden mit der Aufforderung an die anderen, auch mit den Lügen (hört, hört!) aufzuhören.

SSB-Thomas (Heckert) war im Vergleich zu den anderen so etwas wie eine Freude, wie er so vom Hochschulpolitischen Rat schwärmte (ein Gremium, von dem die anderen wahrscheinlich noch nie gehört hatten), und der Meinung war, daß man auch im StuRa "an einen Tisch kommen" könnte. Mit einem genialen Schachzug erntete er den größten Applaus in der Veranstaltung, als er mit qualvoller Miene und melodramatischem Akzent weinte: "Jetzt reden wir die ganze Zeit über uns und vergessen wieder die AusländerInnen!" Ein schuldbewußter Blick zu Androulla - und der Saal gehörte ihm.

Androulla vom RAS (Rat ausländischer Studierender), hatte zu Be-

gen der anderen zuschauen - bis sie dann zum Symbol internationalistischer Solidarität wurde. Naja, hat ja keiner gemerkt.

Die AG Jungpioniere GenossInnen... war wohl auch da, wenn auch hauptsächlich um die Aussagen des SSB neben ihr zu unterstreichen.

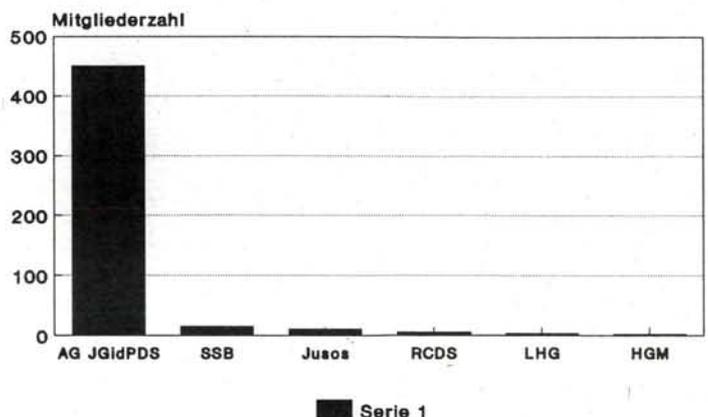
Fazit? Lustig und kurzweilig wars. Es hätten mehr kommen sollen, anstatt sich langweilige Vorträge über

Neue Hochschulgruppe (UnAUF). Als Antwort auf

Njuhs

die Veröffentlichung der Mitgliederzahlen der etablierten Hochschulgruppen hat sich am Donnerstag, dem 17.1.1991, um 14.29 Uhr (kurz vor Küchenschluß), die HGM (Hochschulgruppe der Mensaeßer) in geheimer Sitzung konstituiert. Bedingung für die Aufnahme und Hauptpunkt im kollektiv erarbeiteten Statut ist die zweimalige Teilnahme am Mensaeßern pro Semester. Weitere wichtige Punkte im Statut sind der Verzicht auf Mitnahme von Besteck aus der Mensa und eine übermäßige Verschmutzung der Tische. Der Referent für Öffentlichkeitsarbeit ergänzte, daß im Rahmen des von den Vereinten Nationen geforderten Rechtes auf Information auch Bürgern aus dem nichtkapitalistischen Ausland umfassend und wahrheitsgetreu über die Qualität des Mensaeßens vom Vortag Auskunft erteilt werden würde. Als kurzfristiges Ziel nannte uns die Gruppe das Erreichen der Mitgliederzahlen von LHG und RCDS, womit etwa Ende der nächsten Woche zu rechnen sei. Wiederum drei Tage später wolle man SSB und Jusos überholen. "Da die Jungen GenossInnen mit unserem Aufstieg proportional schrumpfen werden, rechnen wir mit der Beendigung unserer Mission noch in diesem Jahrtausend", sagte ein Vorstandssprecher.

Übersicht zu Hochschulgruppen (an der freien Humboldt-Uni)



Stand 17. Januar 1991, (Werte +/- 50%)

die Geschichte der Uni anzuhören. Es gab auch Tagesordnungspunkte, aber wer redet schon gern über die

MÖGLICHKEITEN DER VERBESSERUNG DER KONTAKTE.

casa nova

Teutscher Talk-Treff in der Charité

Dekan Mau ist ein Mann der großen Gesten, ein Mann starker Worte; er soll sogar ein bezaubernder Mann sein - ein Mann konkreter Auskünfte ist er nicht. Das bewies er auch wieder auf der öffentlichen Diskussion "Quo vadis, Charité?" am 17.1., zu der der Studentenrat eingeladen hatte. Außer dem Dekan der war noch weitere hochkarätige Prominenz aus dem Führungsreigen der Charité angerückt, um öffentlich über Vergangenheit und Zukunft der Klinik nachzudenken. Die Abwicklung der Charité ist ja als Thema weit davon entfernt, endgültig im Papierkorb gelandet zu sein, und es wird wahrscheinlich nicht nur vom zukünftigen Berliner Landeshaushalt abhängen, ob man weiter für das Uni-Krankenhaus fürchten muß.

Es ist sicher fast überflüssig zu erwähnen, daß trotz Uni-Streiks (man mag halten davon, was man will) nur schlappe 70 Medizinstudenten den Saal schmückten.

Nach einer für teutsche Talk-Treffs nicht unüblichen einstündigen Warmlaufzeit ging es dann trotzdem hoch her. Entkleidet von rhetorischem Beiwerk, war vom Dekan dabei folgendes zu hören: Die Erneuerungen seien durch neues Denken erzwungen und müßten nun auch in neuen Personen erkennbar sein. Allerdings enge der gesetzliche Weg das Handeln sehr ein, und paradoxerweise schütze nun der Rechtsstaat gerade die mit den schmutzigen Händen. Der Weg, den Mau aus dem Dilemma sieht, läßt sicher jeden Psychotherapeuten aufjubeln: Das persönliche Gespräch mit den alten Amtsträgern.

Gefragt, wie er dabei mit den Hochschullehrern umgehen wolle, die ihren politischen Opportunismus mit der Liebe zur Wissenschaft begründen, antwortete Mau, Kriterium für die ungeschminkte Aufforderung zum Verlassen des jeweiligen Amtes sei für ihn, wie der einzelne mit den aus seinem persönlichen Opportunismus erwachsenen Möglichkeiten umgegangen sei, denn nicht jeder, der formal nicht mitgemacht habe, sei sauber. Zu konkreten Strukturveränderungen befragt, kam es dann ganz wolkig: Strukturen, die in den letzten 20 Jahren persönlicher Macht gedient hätten, wolle er abschaffen (wen er da wohl meint), und "Platz

schaffen für leistungsorientierte Wissenschaftler" [*ich leiste was - ich leiste mir was - sázza*].

Das letzte Wort in Personal- und Strukturfragen hat ohnehin ein Gremium, das sehr nach Karneval klingt, aber sicher wenig Heiterkeit verbreiten wird: der Sechserrat. Seit kurzem ist die Charité nämlich ein Kuratorialkrankenhaus, und in dem provisorischen Kuratorium sitzen neben Rektor, Prorektor und Dekan noch die Senatoren für Wissenschaft und Forschung, für Finanzen und der Innensenator (der Sicherheit wegen). Kein Wunder, daß nach all dem aus dem Publikum herzlich angezweifelt wurde, ob die nun auch in der Charité bestehende Personal-

hier wen eingeschätzt habe, möglichst über eine Namensliste bei der Studentenfraktion des Charitéparlaments, "weil das den Wert der Überprüfung erhöht". Sollte das zur Bedingung werden, dürfte die ganze Aktion allerdings schnell zur Totgeburt geraten.

Eine Sache konnte sich Prof. Presber genausowenig wie der Dekan schenken: Beide versuchten, einen Spieß umzudrehen, der eigentlich nicht auf sie gerichtet sein sollte, und ließen sinngemäß verlauten, eine moralische Entrüstung unter Studenten eines so beliebten Studienfachs wie Medizin sei doch wenig angebracht; wisse man doch, mit welchen Kompromissen viele ihren



strukturkommission (PSK) überhaupt was bringt.

Und damit sind wir auch schon beim zweiten Star der Veranstaltung, Prof. Presber, dem frischgebackenen Chef ebendieser Kommission. Der warb sehr für studentische Mitwirkung bei seiner Arbeit. Daß es schwierig sein wird, "moralisches" Verhalten in der Vergangenheit zu bewerten, gab Presber zu, schlug aber vor, das des Lehrkörpers an solchen "Höhepunkten" wie dem Sputnik-Verbot und dem Wahlbetrug konkret zu machen. Für die fachliche wie weitergehende Bewertung liegen ja jetzt die lange erwarteten Fragebögen bereit [*siehe Seite 6*]. Presber wünscht sich, daß auch später noch überprüfbar sei, wer

Studienplatz bekommen haben. Wir nehmen das mal für nicht mehr als eine kleine Flegellei, die aus schlechten eigenen Erfahrungen herrührt. Oder sollte den Herren der Unterschied zwischen Studienentscheidungen (unter welchen Bedingungen auch immer) im zarten Jugendalter und über zwanzigjähriger Arbeit in selbstgewählten Strukturen und Abhängigkeiten entgangen sein? Schön, daß Prof. Staudt die Sache noch mal auf den Punkt brachte und erfrischend deutlich aussprach, daß man eben nicht á priori in Parteien und Ämtern gewesen sein mußte, um Wissenschaft zu betreiben.

Quo vadis, Charité? Man darf gespannt sein.

Kurt

Wer bewertet die Bewertung?

PSK-Pensum: 2 Physiker pro Tag

Endlich passiert etwas in Sachen Vergangenheitsbewältigung und Neuanfang, so mag mancher denken, wenn er von der Personal- u. Strukturkommissionen hört. Diese werden, laut Konzilsbeschuß von Anfang Dezember, an den einzelnen Fachbereichen gewählt. Doch seitdem ich in den Materialien blätterte und den Termin für den Abschluß der Kommissionsarbeit fand, kann ich darüber nur lachen.

Diese Kommissionen sollen alle Hochschullehrer, wissenschaftliche und technische Mitarbeiter fachlich und moralisch bewerten und außerdem die Struktur der Fachbereiche ausarbeiten, auch im Hinblick auf die zu erwartenden Stellenreduzierungen. Letztere werden nicht nur das Resultat "böser" Politikerabsichten sein, nein sie werden auch auf falschen bestehenden Strukturen und Organisationsformen an unserer Universität beruhen, die an fast allen Fachbereichen sehr deutlich sind.

Wie z.B. an der Sektion Physik innerhalb von 13 Wochen 360 Mitarbeiter (davon circa 250 wiss. Mitarbeiter) bewertet werden sollen, ohne diesen einfach einen Persilschein auszustellen, ist mir schleierhaft. Das sind immerhin mehr als zwei pro Tag, und die Mitglieder der Kommission - u.a. vier Hochschullehrer - arbeiten eigentlich weiter als Physiker oder Techniker.

Am Fachbereich Physik gibt es zum Glück schon drei Gremien (Bewertungskommission für Hochschullehrer wegen der Übernahme in den öffentlichen Dienst, Forschungsrat und Personalkommission). Doch einen entscheidenden Punkt berühren all diese Kommissionen nicht. Die Vergangenheitsbewältigung nach innen. Für außen (den Senat) reicht das Vorgeschlagene selbst in der vorgeschlagenen Überhast, aber dadurch verschwindet kein leiser Verdacht, keine Ungerechtigkeit und kein Unfrieden.

Und den gibt es reichlich, zumal

Fortsetzung nebenan —>

Wie bereits berichtet [siehe UnAUF 20, S. 13] und in aller Munde, hat die Universität gegen die Abwicklungsbeschlüsse des Berliner Senats Klage erhoben. UnAUFGEFORDERT wollte von einem Experten wissen, was er von dieser Klage hält, und sprach mit dem Frankfurter Jura-Professor Hans Meyer, der derzeit als Gastprofessor an der Humboldt-Uni Verwaltungsrecht liest.

Sehr gute Chancen

UnAUF-Interview zu den Aussichten der Verwaltungsklage gegen die Abwicklung

UnAUF: Wie beurteilen Sie die Chancen dieser Klage?

Meyer: Ich halte die Klage für sehr professionell und gut gemacht und meine, daß sie eine sehr gute Chance hat.

UnAUF: Können Sie das kurz begründen?

Meyer: Der wichtigste Grund ist, daß die Abwicklung, so wie sie im Einigungsvertrag vorgesehen ist - mit der Konsequenz, daß das Personal der abgewickelten Institutionen nach einer gewissen Zeit ohne weitere Begründung entlassen werden kann - ihren Sinn dadurch gewinnt, daß man die Institution, die man abwickelt (was ja nur ein verschämter Begriff für 'auflösen' ist), nicht mehr haben will und nicht mehr braucht.

UnAUF: Und das trifft hier nicht zu.

Meyer: Hier trifft das eben deswegen nicht zu, weil ja der juristische Studiengang [das trifft natürlich ebenso auf die anderen in Rede

stehenden zu - d.red.] an der Humboldt-Universität weitergeführt werden soll, das heißt, das, was eigentlich der Fachbereich Rechtswissenschaften macht, soll weitergeführt werden, die Institution als solche soll gar nicht beseitigt werden.

UnAUF: Nun wirft ja die Klage dem Senat auch vor, daß dieser das Müspracherecht der Universität nicht gewährleistet hat, daß er sie gar nicht rechtzeitig informiert hat.

Meyer: Ja, das ist ein schwerer Vorwurf, und ich habe auch den Eindruck, daß das Verfahren selbst alles andere als fair gelaufen ist. Man könnte durchaus sagen, daß da rechtsstaatliche Defizite zu bemerken sind. Ob das ausreicht, der Klage Erfolg zu verschaffen, ist eine andere Frage.

UnAUF: Wie ist denn die weitere Verfahrensweise, wie lange braucht das Verwaltungsgericht in der Regel?

Meyer: Also eine Verwaltungs-

klage dauert in der Regel mindestens ein Jahr, wenn nicht länger. Nun kann es aber sein, daß das Verwaltungsgericht diese, weil daran so viel hängt, anderen Dingen vorzieht und schneller entscheidet. Wichtig ist hier, daß die Universität mit guten Gründen behauptet, die Abwicklungsentscheidung sei ein Verwaltungsakt, und daß ihre Klage deshalb aufschiebende Wirkung hat. Und das bedeutet, solange der Senat nicht die sofortige Vollziehung anordnet - und das muß er begründen -, daß die Abwicklungsverfügung nicht durchgesetzt werden kann. Insofern ist heute noch der status quo von vor Weihnachten.

Man wird abwarten müssen, wer das Amt des Wissenschaftssenators bekommt und welche politischen Vorstellungen man im neuen Senat hat; ich möchte jedoch fast annehmen, daß - wer immer es werden wird - derjenige sich schwerlich einen Konfrontationskurs gegenüber der Humboldt-Universität wird leisten

wollen, sondern daß man versuchen wird, zu einer Art Kompromiß zu kommen.

UnAUF: Wie könnte der aussehen?

Meyer: Der Kompromiß könnte so aussehen, daß man die Rechtsfrage sozusagen in der Schwebe hält, und daß andererseits die Universität bei den eigenen Reformbestrebungen vom zweiten in den vierten Gang schaltet, was sicherlich auch nach außen hin einen größeren Eindruck machen würde (und übrigens auch für die Klage günstig wäre). Dann könnte man in Einzelgesprächen versuchen, Positionen zu klären, wie man etwa personelle oder Ausstattungsfragen regelt, und dazu schließlich eine Art Vertrag machen.

UnAUF: Trotzdem meine letzte Frage: Wir haben ja in der ehemaligen DDR keine Erfahrungen mit Verwaltungsklagen. Sie halten es prinzipiell für möglich, daß diese Klage auch gegen den Senat entschieden wird?

Meyer: Selbstverständlich. Unsere Verwaltungsrichter sind sehr unabhängig.

Das Gespräch führte ms.

KLEINANZEIGEN

VON STUDENTINNEN -
JETZT KOSTENLOS!

Text einfach einschicken an:
K. Neuhaus, Prenzlauer Allee
209, Berlin O-1055

Fortsetzung von nebenan

die erste Reihe von gestern meist auch die erste Reihe von morgen ist.

Deshalb hat der Studentenrat der Physik am zweiten Steiktage eine Veranstaltung zum Thema "Die alten Strukturen" durchgeführt. Geladen waren die vorwendigen Verantwortlichen. Sektionsdirektor, E/A-Chef, Parteisekretär und FDJ-Sekretär. Die Erkenntnisse waren sehr interessant, eindreiviertel Stunden reichten längst nicht, und eine Fortsetzung wird angestrebt.

Falls es bei euch so etwas noch nicht gab, wird's höchste Zeit. Die Kommissionen werden andere zum Laufen bringen, ob der Senat dann allerdings auch "spurt", und warum sollte er eigentlich...

gontard



Oh Lord, won't you buy me...

Foto: Kracheel

Dem Bürger fliegt vom spit
In allen Lüften hallt es zu
Dachdecker stürzen ab und
Und an den Küsten - liest



WELLS

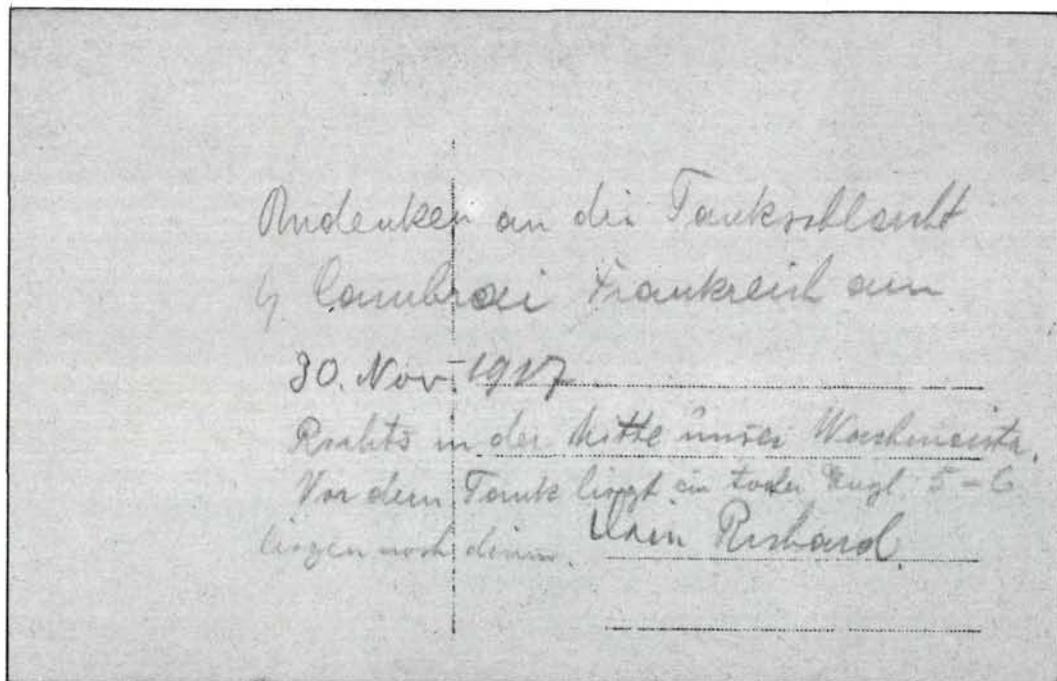
Jakob v

Der Sturm
An Land, 1
Die meisten
Eisenbahnen

n Kopf der Hut,
Geschrei,
ehn entzwei
an - steigt die Flut.

ENDE

Hoddis



da, die wilden Meere hupfen
dicke Dämme zu zerdrücken.
Menschen haben einen Schnupfen.
allen von den Brücken.

Output ging gegen null

Forum zur Lage der "Forschis" und Aspiranten / Stipendien nach alter DDR-Regelung weitergezahlt / Nach wie vor vieles ungeklärt

Nun sollten wir endlich erfahren, wie's weitergeht: nach monatelanger Unsicherheit über die Zukunft der Forschungsstudenten und Aspiranten der Humboldt-Uni konnte man hoffen, auf dem Forum mit Prof. Müller (Direktor Studienangelegenheiten o.s.ä.), Dr. Pragst (AG Forschungsstudium) und Herrn Reich von der mittlerweile berühmt-berühmtesten Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung klare Worte zu hören. Dementsprechend zahlreich waren die Betroffenen

klärt. Müller, der durch meisterhafte Proben seiner Kunst, mittels waghalsig zu Sätzen verklebten sprachlichen Versatzstücken deren Aussagekraft möglichst niedrig zu halten, das Auditorium zu Begeisterungstürmen hinriß, konnte an sicheren Fakten lediglich mitteilen, was auch schon vorher bekannt war [vgl. UnAUF 18]: daß alle, die ihr Forschungsstudium bzw. ihre Aspirantur vor dem GTAD (= 3.10.89, zur Erinnerung) begonnen haben, dies(e) auch zu Ende bringen können.

zu vielem nur vorläufig Stellung, versicherte jedoch, daß der Vertrauensschutz nach Artikel 19 des Einigungsvertrags prinzipiell respektiert werden müsse: demnach gelten Verwaltungsakte der alten DDR (wozu auch die Immatrikulation als "Forschi" oder "Aspi" gehört) zu den alten Bedingungen weiter. Ergo sei die Zahlung des Leistungsstips, die im Moment unterbrochen ist, nur eine Frage der Zeit - künftig müsse es das ebenfalls wieder geben. Der Senat sei zwar durch diese Verpflichtungen finanziell hoffnungslos überfordert, habe aber rein rechtlich hier gar keine Wahl.

Damit wären die jetzigen Forschis und Aspis jedoch deutlich benachteiligt: während sie z.T. noch für drei Jahre mit 700 DM auskommen müßten, bekommen gleichzeitig ihre Kommilitonen in Sachsen und anderswo besagte 1.000 DM, und jene, die in Zukunft nach NaFöG gefördert werden, zunächst 720 DM (=60% des Westsatzes), die aber sehr bald an die steigenden Lebenskosten in Ostberlin angeglichen würden.

Die neue Haltung des Senats zur Finanzierung läßt jedoch Überlegungen zu, die in der z.T. sehr heftigen Diskussion noch keine Rolle spielten: Noch in den letzten Tagen der DDR hatte nämlich Minister Meyer eine Art Hochschulrahmengesetz für die neuen Bundesländer erlassen, dessen Gültigkeit für Ostberlin bislang vom Senat mit dem Hinweis auf das bereits bestehende Berliner Landesrecht + Mantelgesetz negiert wurde. Wenn nun der Senat in diesem Fall ausdrücklich nach altem DDR-Recht verfährt, ist

die logische Konsequenz, dieses - zumindest in diesem Punkt - auch vollständig anzuwenden. Besagte Meyersche Verordnung jedoch legt ein monatliches Salär der Forschungsstudenten von 1.000 DM fest...

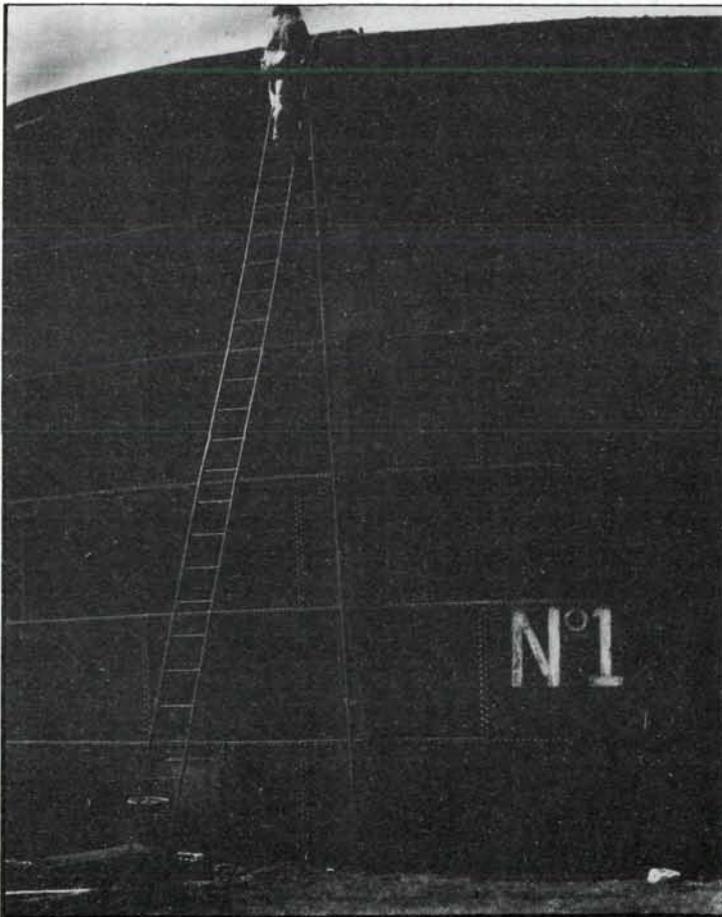
Kurz noch einige Fragen im Schnelldurchlauf: der Senat will prüfen, ob nicht der Krankenversicherungsbeitrag weiterhin im Stipendium enthalten sei müßte; auf jeden Fall könnten sich sowohl Forschis wie Aspis bei den Krankenkassen auf den Studentenstatus berufen (Pauschale 49,50 DM); ungeklärt ist, wie arbeitslos bleibende ehemalige Aspiranten einen Anspruch auf Arbeitslosengeld geltend machen können; die Frage nach Studienverlängerung bei Babyjahr wurde eher negativ beantwortet; bei Abwicklung des betreuenden Hochschullehrers o.ä. Unglücksfällen hat der Fachbereich die Verpflichtung, dem Stipendiaten einen neuen Betreuer zu suchen.

Außerdem gibt es gegenwärtig noch einen Rechtsauslegungsstreit um das Promotionsverfahren: was sind "eröffnete" (DDR-Recht), was "begonnene" Verfahren (BRD-Recht)? Müßten die Promovenden, die ihre Arbeit vor dem GTAD aufgenommen haben, nach den alten oder den jetzt erarbeiteten neuen Bestimmungen (z.B. mit Rigorosum) promovieren? Dies soll demnächst mit dem Berliner Senat geklärt werden.

Für alle, die in diesem oder in den nächsten Jahren ein Forschungsstudium bzw. eine Aspirantur aufnehmen wollten, sieht's jedoch finster aus: die mit der Zusage zum 1.3.91 werden die Letzten sein, dann gelten die Bedingungen des NaFöG (Chancen 1:5) [siehe UnAUF 18], der Drittmittelförderung (die z.Z. an der HU noch völlig unterentwickelt ist) oder diverser Stiftungen [s. UnAUF 17].

MALER

ANZEIGE



Der Weg nach oben wird wackeliger

Foto: Tina Modotti

erschienen, der Kinosaal knackevoll. Doch - um es vorwegzunehmen - der output der Veranstaltung war kläglich.

Das begann schon bei der reichlich konzeptionslosen Einführung durch Prof. Müller. Sehr bald stellte sich heraus, daß dies nicht von ungefähr kam: drei Monate nach dem Großen Tag Aller Deutschen (GTAD) sind nämlich entscheidende Fragen nach wie vor nicht ge-

Neu war allerdings tatsächlich, daß ihre Finanzierung nicht, wie noch in UnAUF 18 berichtet, nach dem (West-)Berliner NaFöG, sondern nach altem DDR-Recht vor sich geht, was konkret heißt: 700 DM pro Monat sowie 40 DM Kindergeld.

Damit erschöpften sich dann aber auch schon die sicheren Neuigkeiten. Alle anderen Fragen konnten kaum verbindlich beantwortet werden. Auch der Senatsvertreter nahm

P. Schober
akadem. Buchhandlung
Gegründet 1897

Inhaber: Michael Motikat

Chausseestraße 122
Berlin-Mitte, O-1040

Telefon
2823873

Freie UNIVERSITÄT BERLIN — ein pechschwarzes Gebilde !?

Die SPD hat die Wahl auch in Berlin verloren, und damit droht uns Schlimmes: Hatte sich schon die bisherige Wissenschaftssenatorin, Babsi Riedmüller, nicht eben mit Ruhm, die Studentenschaft der XDDR dafür aber mit dem Rufe regimetreuer Jungkader bekleckert, so droht uns nun [wohl doch nicht mehr - sätze, 20.1.] schlicht und einfach Prof. Dr. jur.

Dieter Heckelmann

Der nämlich hat sich in den Kopf gesetzt, nach der FU Berlin nun auch in die Gesamt-Berliner Uni-Landschaft einzugreifen - in eigener Verantwortungslosigkeit und mit beiden Händen. Die Ärmel sind schon hochgekrempt, weiß er doch besser als alle anderen, wie unsauber er dabei bislang zu Werke ging; so nachzulesen in [1]. Wie aus uns gewöhnlich gut informierenden Studentenrunden der FU verlautete, hat der Prof. Dr. jur. jedenfalls alle von ihm gegen dieses Buch und seine Verfasser angestrebten Rechtsstreitigkeiten trotz Heimspiels verloren - ob das nun nur gegen seine Integrität oder auch gegen seine fachlichen Fähigkeiten spricht, ist leider nicht von Belang. Schließlich wird er weder evaluiert noch abgewickelt.

Zurück zum Buch und damit zum reichen Erfahrungsschatz von D.H. Der Übersichtlichkeit halber gliedern wir den Weg zum Erfolg - manch unerkannter NachEiferer unter uns wird es gewiß danken.

1. Wie werde auch ich Uni-Präsident oder Die Hollan-Affäre

Voraussetzung: ich bin Vizepräsident der FU (kurz: Uni).

a) Der Wissenschaftssenator ändert per BerlHG-Novellierung die entscheidenden Mehrheiten (» Einheitslistenverfahren)

b) wenn trotzdem noch alles an einer Stimme hängt, nehme ich einen Assistenten, der gegen mich und im Besitz eines Vertrages ist, der bald ausläuft (» Herr Hollan)

c) ich verspreche ihm einen Drei-Jahresvertrag, und rege

d) den Senator an, Bedenken gegen mein Vorgehen per Gerichtsbescheid zu zerstreuen.

e) Unerwartet erscheint unter einem Pseudonym ein Zeitungsartikel, der den einzigen möglichen Gegenkandidaten herzhaft diffamiert und

f) ich gebe, nachdem Nachforschungen mich ernstlich in die Klemme getrieben haben, wenigstens zu, daß die handschriftlichen Korrekturen am Manuskript wirklich von mir sind.

g) Ich werde zum Präsidenten gewählt und habe nun nur noch ein Problem:

2. Wie bleibe ich unter normalen Bedingungen Uni-Präsident?

a) Wie gehabt: Vor der Wahl wird mal wieder das BerlHG und damit die Wahlordnung geändert. (» 50% + 1 für Profs)

b) Sollten Schwierigkeiten auf-

treten, analog zu Punkt 1) vorgehen, war aber im Beispielfall nicht notwendig.

c) Ich werde wiedergewählt.

3. Wie bleibe ich unter ungewöhnlichen Bedingungen Uni-Präsident?

Voraussetzung: Die ungewöhnliche Begebenheit - durch einen Studentenstreik sind die rechten Mehrheiten nicht mehr sicher.

a) Ungewöhnliche Bedingungen erfordern ebensolche Maßnahmen - "dilettantischer" Wahlbetrug ist

angesagt:

- offensichtlich manipulierte Wahlbriefe werden vom Wahlleiter einzeln in die Urne sortiert; ein Schelm, wer Arges dabei denkt,

- bestimmte Profs werden angerufen, um angeblich die Wahlbeteiligung zu erhöhen (» SFB, taz 10.02.1989),

- Tote erhalten Wahlunterlagen und wählen,

- etliche Leute wählen sowohl als Studenten wie auch als Mitarbeiter, andere erhalten gar nicht erst Wahlunterlagen; die Gesamtzahl wird

wohl wieder gestimmt haben.

b) ich werde davon informiert und beschließe mit dem Wahlvorstand, den Vorgang intern zu behandeln - d.h. weiterzumachen mit der Wahl.

c) Diesmal bin ich also nicht aktiv, sondern tue einfach nichts, erst

d) nachdem das Wahlergebnis, aber nicht mehr mein Stuhl feststeht, gehe ich in die Offensive und

e) ich Sorge dafür, daß zunächst die Gruppe der Profs die Wahl für ungültig erklärt.

f) Ich störe mich nicht daran, daß - zumindest für die Gruppe der Studenten - die Rechtswidrigkeit meiner präsidentialen Entscheidung durch das Verwaltungsgericht festgestellt wird.

Schlußfolgerung:

"Die FU ist spätestens damit als demokratische Hochschule, an der Menschen für eine demokratische Gesellschaft ausgebildet werden sollen, disqualifiziert. [1], S. 131"

Damit wird wieder einmal der enorme Nachholebedarf der XDDR-Bürger in Bezug auf eine richtige Demokratie sichtbar. q.e.d.

BeN Stecher

[1] FU Berlin - ein pechschwarzes Gebilde, Hrsg.: Informationsausschuß des UNI-MUTs, in Zusammenarbeit mit dem ASTa, Dez. 1989



"Der Heckelmann ist ein ganz Schlimmer, Herr Hass, vor dem nehm' Se sich in Acht!" Foto: Fisahn

Von Reue, Bomben und schwarzen Vögeln

Neues vom UnAUF-Charité-IM R. Barmen

Nun könnte man ja fast schadenfroh sein. Nachdem die Redaktion in einem Leserbrief des Dekans der

Moralapostel runterzumachen, weil sie das waren, was sie sein mußten - angepaßte Träger des Systems,

dem sie dienten. Wenn da einer in diesem Dienstmal mehr Engagement zeigte als die anderen, die brav in der Mitte der Straße im Verkehr des Mittelmaßes mit schwammen, dann ist der jetzt hinterher ein Schwein, und die anderen sind halt Teil der riesigen Opfer-Gemeinde, aus der die EHEMDDR mittlerweile zu bestehen scheint. Dumm nur, daß Abhören auch in der DDR nur ge-

vollkommen an das jetzt mittlerweile herrschende System mit seiner eigenen Logik anpassen werden? Man betrachte nur aufmerksam den Werdegang derer, die Schwierigkeiten mit der "sozialen" Marktwirtschaft haben, und dazu braucht mensch gar nicht mal unbedingt in die Mainzer Staße zu gehen - gelle?

Es wird ohne Zweifel ein horrendes Vergnügen sein, der Lösung dieses Gordischen Knotens im Treiben der Personalstrukturkommissionen zuzuschauen. Auch die Charité hat ja seit kürzestem nun eine solche. Und jede Klinik und jedes Institut darf, ist sie/es nur groß genug, auch eine kleine haben.

Vorsitzender der Zentralen Personalstrukturkommission der Charité ist mit der Wahl im Fakultätsrat am 9. Januar Professor Presber geworden. Eigentlich war er irgendwie schon vorher ein bißchen gewählt worden, denn es gab sogar Einspruch gegen dieses recht frag-

würdige Verfahren, aber der Fakultätsrat durfte dann doch das letzte Wort haben, und von den renitenten Studenten abgesehen, hatte ja auch keiner was gegen den Mann.

Vorsicht übrigens, Prof. Presber droht zwar manchmal ein wenig, wie den Studenten des jetzigen V. Studienjahres Medizin in seiner mäßig besuchten Vorlesung mit einem Wiedersehen im damals noch existenten ZV-Lager, meint aber eigentlich alles ganz anders. Der rechte Mann also für ein so kitschiges Amt, wo man gar nicht genug aufpassen muß, was man alles nicht sagen könnte.

Ich wünsche den Kommissionen im Krankenhaus der Barmherzigkeit viel Erfolg und freue mich schon immer darauf, einer Schar Krähen dabei zuzusehen, wie sie sich munter selbst die Augen aushacken. Immerhin ein seltener Vorgang.

R.Barmen

Berufsverbot? Harte Vorwürfe gegen Ex- Charité-Kader

● MITTE

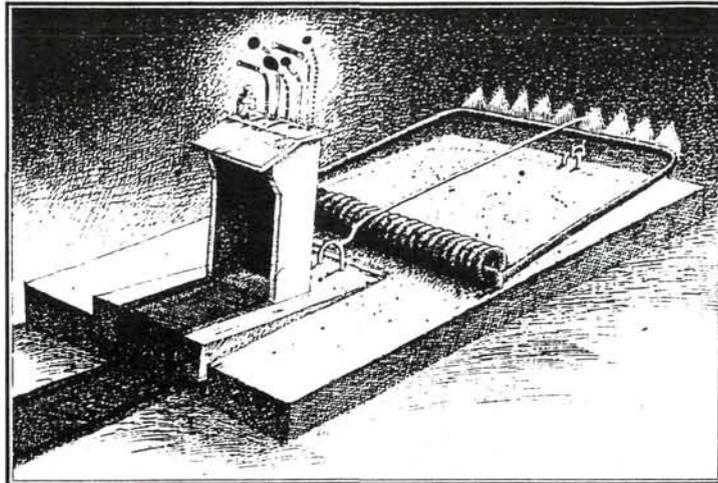
Tatort: Charité. In dem einstigen Vorzeobjekt der Ex-DDR scheinen auch Monate nach der Wende noch die ehemals Mächtigen am Drücker gesessen zu haben. Neben dem bislang unaufgeklärten Abhörskandal - Sekretärinnen entdeckten, daß über die Telefonanlage Gespräche in anderen Zimmern abgehört werden konnten (wir berichtet) - gibt es eine neue Affäre.

Köpfe über Köpfe: „Ich vermutete, wegen meines Austritts aus der SED im Juni 1989 war ich auf einen völlig bedeutungslosen Posten im Bezirksamt Mitte abgeschoben worden. Seitdem konnte ich nicht eine Stunde mehr in meinem eigentlichen Beruf arbeiten.“ Das böse Wort vom „Berufsverbot“ macht die Runde. Köpfe: „Eigentlich dachte ich, daß ich nach der Wende eine gute Chance auf den Posten in der Charité hätte.“ Zumal Köpfe durchaus Fürsprecher hatte: In einem Brief der Magistratsverwaltung für Gesundheit (Stadtrat Dr.

Charité, Prof. Mau, wegen schlechter Recherchen angemäkelt wurde und die Bildbeilage für den, der sich den Schuh anziehen mag, auch mangelnden Takt beim Umgang mit der Vergangenheit mokierte (siehe UnAUF 19), muß es schon wieder im eigenen Haus. Die Bombe, die da hochgegangen ist, hat nun genau einer der Männer noch zu Amtszeiten installiert, der schon von uns als schwarzes Schaf geortet worden war (siehe UnAUF 17, S.5), und auch vor den hat sich der Dekan mit seiner allgemeinen Moralattacke ja gestellt; von dem Beratersalär für eben jenen ehemaligen Kaderdirektor will ich gar nicht erst reden. Die Berliner Morgenpost, die alles ausgebudelt hat, ist als echter Springerbastard auf dem moralischen Ohr ohnehin völlig taub, und UnAUFGEFORDERT hat den schwachen Trost, es mal wieder vorher gewußt zu haben.

Das soll mich alles nicht abhalten, mich über einen nichtausgesprochenen Einwand zu verbreiten, der gar nicht unberechtigt wäre. Natürlich ist es nicht besonders weitsichtig, alte "Führungskader" im Mantel zornesflammender

wissen, alle zivilisierten Staaten zierenden Körperschaften erlaubt



war und keinem Kaderdirektor oder Prorektor [siehe Faksimile].

Der ganze Haufen Moral, der in die Debatte über Schuldig- oder Nichtschuldigerwerden in der Vergangenheit eingeschleppt wird, läßt etwas außer Acht: Daß nämlich mit Moral immer nur dann Politik gemacht wurde, wenn man den großen Lümmel Volk mal wieder so richtig einseifen wollte. Wer glaubt denn allen Ernstes, daß die, die nach den Gohlchs auf deren oder andere Posten kommen werden, sich nicht

J.W.M. zum
Abschied
(UnAUF).

Njabs

Kurz vor seinem Auszug aus dem Bildungsministerium teilte Herr Möllemann noch mit, daß im September 1991 der BAFöG-Satzes in der XDDR neu bewertet wird. Außerdem bestünde, da die reguläre BAFöG-Zahlung erst im April einsetze, bis dahin die Möglichkeit für HeimbewohnerInnen, die Miete stunden zu lassen.

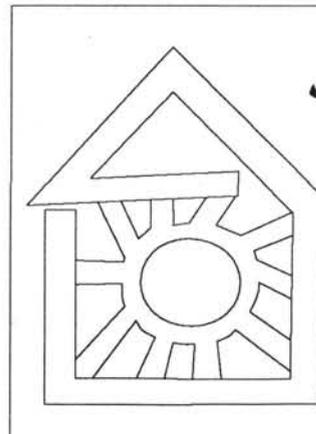
ANZEIGE

Sonnenhaus
Rudolf Ziegler

Inhaberin: Heidrun Klinkmann

Bücher &
Zeitschriften

Oranienburger Straße 1 1020 Berlin
Tel. 282 31 89



Der alte Peiniger in hohem Amt

Rechenzentrum wehrt sich gegen Prof. Hubatsch

"Ich wurde niemals zu meiner Vergangenheit befragt". Das sagt der ehemalige erste Prorektor, zuständig für Sicherheit und Sekretär für Wissenschaftsfragen der SED-Kreisleitung, Prof. Klaus Hubatsch. Wer ist dieser Mann, der heute Konzilsmitglied ist und den Lehrstuhl für Agrarökonomie innehat?

Sein Aufstieg in die Chefetage der Universität begann mit der Ernennung zum SED-Sekretär; nicht lange später wurde er Professor in der Sektion Nahrungsgüterwirtschaft, ohne je die Promotion B erreicht zu haben. Unter Rektor Prof. Klein wurde Hubatsch zum ersten Sicherheitsmann der Uni, befaßte sich auch mit Reiseanträgen in das damalige nichtsozialistische Ausland. So lehnte er z.B. alle Reiseanträge von Mitarbeitern des Rechenzentrums ab, denn "er sei für die Sicherheit der Kollegen verantwortlich". Die Kollegen könnten ja "die Interna des Rechenzentrums, die High-Tech-Ausstattung und die Anzahl der Zimmer drüben verraten". So machte er sich im

Rechenzentrum einen guten Namen.

Als Hubatsch durch den Herbst '89 vom Rektorbüro hinweggefegt wurde, zeigte er sich sehr engagiert an der Wende, leitete eine Kommission für Umstrukturierung. Und er hatte sich eine Hintertür offengelassen: die alte Sektion. Er ist aus der Schußlinie geraten und kann jetzt sehr zufrieden der Abwicklung entgegensehen: Während in anderen Fachbereichen fähige und unfähige, systemkonforme und kritische Lehrkräfte abgewickelt werden, darf er die Tage zählen, bis er als zweiter Mann des Instituts Agrarsoziologie und Genossenschaftswesen (der erste ist übrigens ehemalige FDGB-Kreisleitungs-Vorsitzende Prof. Paul Hagelschuer) in den Beamtenstatus übernommen wird und dann so gut wie unkündbar ist. Und er kann sich beim Berliner Senat bedanken für die Pauschalisierung: Sektion Geschichte = alles SED-Treue, Sektion Agrar = nur gute Fachleute.

Wenn da nicht die Sache mit diesem dummen Rechenauftrag dazwischengekommen wäre. Eine

alltägliche Sache eigentlich, aber im Rechenzentrum war Hubatsch noch zu gut bekannt. Man war sich einig: es übersteigt die Schmerzgrenze, für ihn zu arbeiten. Man leitete die Sache an den Ehrenausschuß weiter. Mit einer Aufstellung seiner entmündigenden Phrasen, die er denen auftrichtete, die z.B. zu über 90-jährigen Tanten fahren wollten: man könne ja im nächsten Jahr einen weiteren Antrag stellen, der dann erneut geprüft werde.

Und wie der Ehrenausschuß auch entscheiden mag, die Sache ist jetzt wieder auf dem Tisch, und die, die mit ihm zu tun haben, werden es erfahren und sich ein Bild von ihm machen können. Seien es die Studenten der PP3 und NGW3, die dem Aufruf des Studentenrates folgen und Fragebögen über ihn ausfüllen; oder eventuelle Evaluierer des Senats, falls es doch noch zu einer universitätsweiten Überprüfung kommt.

Und vor allem: vielleicht macht die Aktion des Rechenzentrums Schule; und Mitarbeiter anderer Bereiche fassen den Mut, trotz



eventuell drohender Umstrukturierungs-Entlassung, die Vorzugsstellungen der auch ehemals Bevorzugten zu hinterfragen. Denn die Studenten sind zwar aktiver und mutiger - sie haben nur eventuell den Studienplatz, nicht jedoch Arbeitsplatz und Lebensgrundlage zu verlieren - doch sie waren höchstens 4-5 Jahre an der Universität, wissen kaum, was davor passierte und kennen die Professoren meistens nur als Vorlesende. Dozentenkollegen und Mitarbeiter erfahren dagegen auch die Geschichten am Rande, und mit diesem Wissen haben sie bei der Erneuerung der Universität eine ganz besondere Verantwortung. AH!

Foto: Fisahn

TRANSMEDIA COMPUTER SYSTEME G.m.b.H.



Technics for everybody.

Auf Ihren Wunsch erstellen wir Ihre persönliche Computer Konfiguration

Unsere Adresse
Transmedia
Computer Systeme
G.m.b.H.
Lietzenburger Straße 54
1000 Berlin 15
Telefon 849 / 881 80 85

Superangebot für einen 286er

- 12 Mhz
- 1 MB RAM
- 40 MB Festplatte
- Herkuleskarte & Monitor
- dt. Tastatur, 1 LW 5.25"
- 1 ser. & 1 par. Schnittstelle

1698.-

Superangebot für einen 386SX

- 16 Mhz
- 2 MB RAM
- 40 MB Festplatte
- Herkuleskarte & Monitor
- dt. Tastatur, 1 LW 5.25"
- 1 ser. & 1 par. Schnittstelle

2348.-

Superangebot für einen 386er

- 33 Mhz
- 4 MB RAM
- 100 MB Festplatte
- Herkuleskarte & Monitor
- dt. Tastatur, 1 LW 5.25"
- 1 ser. & 1 par. Schnittstelle
- A4-Mouse, 64 kb Cache memory

4698.-

Sparpreise auch für Zubehör und Komponenten, hier einige Beispiele

<p>Festplatten:</p> <ul style="list-style-type: none"> - ST 251-1 (40 MB) => 498.- - ST 277R-1 (60 MB) => 538.- - ST 1144A (120 MB) => 998.- 	<p>Graphikkarten und Monitore</p> <ul style="list-style-type: none"> - VGA-Paket (Karte 1024x768 512kB & Monitor) => 1098.- - NEC 3D SSI (strahlungsarm) => 1398.- - No-Name VGA-Monitor (1024x768) => 748.- - VGA-Karte 8514 1MB => 398.- 	<p>Drucker und Zubehör</p> <ul style="list-style-type: none"> - Epson LX 400 => 388.- - Epson LQ 550 => 728.- - HP Laserjet IIP => 2748.- - Citizen Swift 24 => 748.-
---	---	--

Außerdem haben wir umfangreiche Software sowie eine große Auswahl wissenschaftlicher Markentaschenrechner für Sie im Angebot

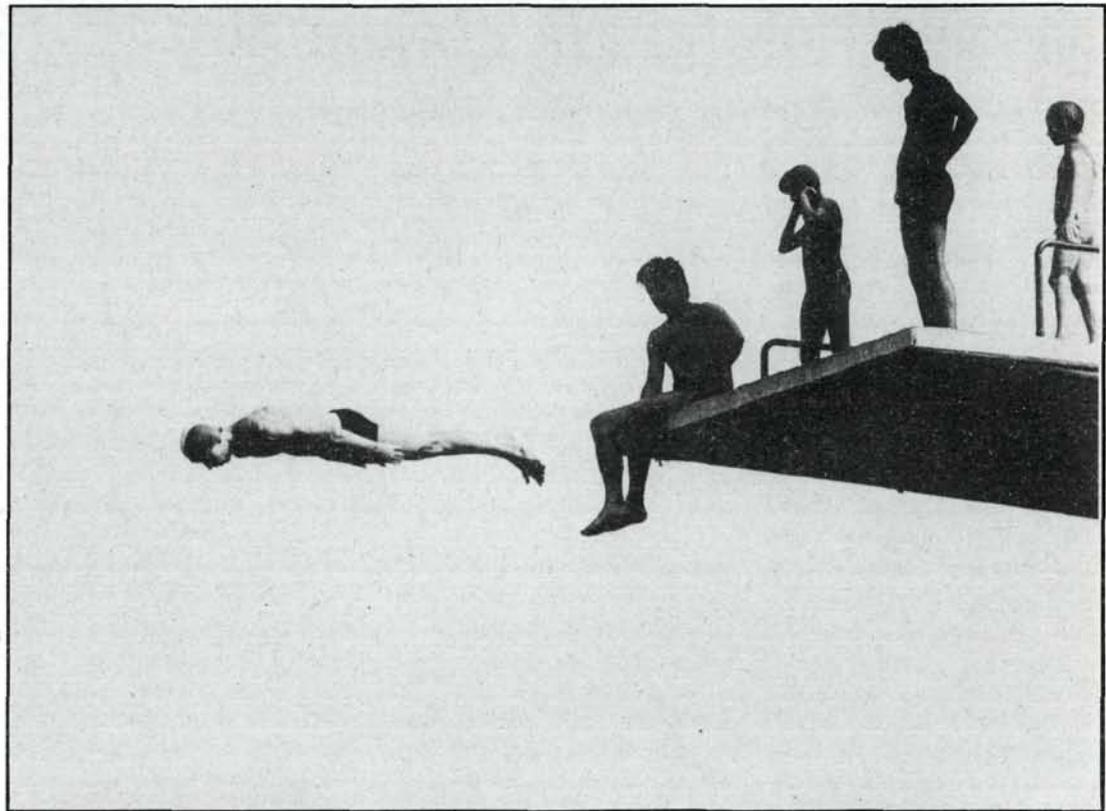
ABGESCHOTTETE ÖFFNUNG

Konferenz der Studentenräte in Berlin

Am Wochenende 12./13. Januar trafen sich in der Humboldt-Uni wieder einmal Vertreter der Studentenräte der XDDR. In vier Arbeitsgruppen (Abwicklung, Soziales, Recht, Satzung) berieten sie über gemeinsame Positionen, verabschiedeten u.a. einen Brief an die Landesministerien für Wissenschaft, der gegen die Abwicklungen argumentiert, und wählten einen neuen Koordinierungsrat (KR), der - über das inzwischen eingerichtete Büro in der Clara-Zetkin-Str. 26 - auch zukünftig den Informationsfluß, die Abstimmung von Aktionen und z.T. auch die Verbindung zum Bundesministerium oder dem Deutschen Studentenwerk aufrechterhalten soll. Dem neuen KR gehören an: Jörg Augsburg (TU Chemnitz), Grit Friedrich (FSU Jena), Constanze Kugge (FSU), Thomas Neie (HUB), Peer Pasternack (KMU Leipzig), Tilo Schneider (TH Merseburg).

Streit gab es wieder einmal über die Satzung der "Konferenz der StudentInnenenschaften": während auf dem Treffen in Leipzig Ende Oktober beschlossen worden war, die Konferenz auch für West-Asten zu öffnen [siehe UnAUF 17], wurde nun in einer Kampfabstimmung entschieden, daß die Konferenz weiterhin nur Studentenvertretungen aus der XDDR offenstehen soll. UnAUF sprach mit Thomas Neie, neugewähltem Mitglied des KR und Student der Rechtswissenschaften im 1. Studienjahr:

**BAFÖG-
Beratung des
Studentenrates
dienstags &
donnerstags
9-19 Uhr
Clara-Zetkin-Str. 26
z.Z. nur zu erreichen
durch die
Toreinfahrt
Unistraße, 3. Etage,
Raum 200 c**



UnAUF: Warum ist der Beschluß zur Öffnung nach Westen wieder zurückgenommen worden?

Thomas: Es existieren bei den Studentenräten Ängste, daß sie durch die ASten untergebuttert werden in ihrer Arbeit, daß mit einer Öffnung zu politischen Fragen der Sinn und Zweck der Konferenz untergraben wird. Diesen Eindruck konnte man insbesondere auf den Treffen in Bremen und Halle, wo West-Asten anwesend waren, gewinnen.

UnAUF: Die Frage ist doch, ob man mit dieser Abschottungspolitik nicht der notwendigen Auseinandersetzung aus dem Wege geht und einer Zusammenarbeit zusätzliche Hindernisse in den Weg legt.

Thomas: Es war ja keine endgültige Entscheidung. Wir werden uns sicherlich immer wieder neu damit auseinandersetzen müssen.

UnAUF: Besteht nicht die Gefahr, daß - da die nur auf die ostdeutschen Studenten zutreffenden Probleme immer weniger werden - die Konferenz mit der Zeit mangels Funktion zusammenbricht?

Thomas: Ich würde nicht sagen, daß die Probleme immer weniger werden. An viele sind wir bis jetzt noch gar nicht richtig rangegangen. Daß sie z.T. auch die westdeutschen Universitäten betreffen, sehen wir auch, und deshalb bieten wir die Mitarbeit an.

Interview: ms

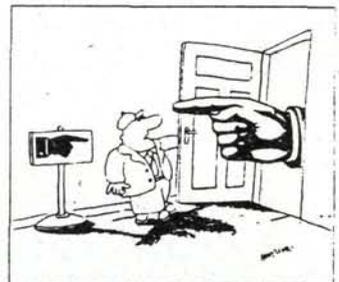
MISCHT EUCH EIN!

...und zwar in die neuen Studienprogramme und Prüfungsordnungen

Wie bereits vor längerer Zeit in UnAUF mitgeteilt, arbeitet seit Oktober vergangenen Jahres eine Senatskommission "Lehre und Studium". Aufgabe dieses Gremiums ist die Beratung von Beschlussvorlagen für den Akademischen Senat (AS), die insbesondere Ausbildungsfragen betreffen. So werden dort sämtliche Studien- und Prüfungsordnungen der Fachbereiche vor der Bestätigung durch den AS diskutiert.

In dieser Kommission haben wir Studenten somit eine letzte, entscheidende Einflußmöglichkeit auf zu treffende Festlegungen zum Studium und zu den Prüfungen, bevor sie durch den AS für verbindlich erklärt werden.

Die Fülle an Studiengängen (160!) macht es jedoch für die Mitglieder der Kommission nahezu unmöglich, zu allen Fragen die nötige Sachkompetenz an den Tag zu legen. Zwar werden zu den Studien- und Prüfungsordnungen der einzelnen Studiengänge VertreterInnen des Fachbereiches gehört; das sind aber nie StudentInnen. In vielen Fällen bin ich mir nicht sicher, ob die KommilitonInnen des Fachbereiches



überhaupt jemals vorher zu den Konzeptionen der Studiendokumente Stellung nehmen konnten.

Bis zum 31. Januar haben alle Fachbereiche ihre Studien- und Prüfungsordnungen bei besagter Kommission einzureichen. Somit habt ihr, soweit das noch nicht passiert ist, nur noch wenige Tage Zeit, in den Fachbereichen darüber zu diskutieren. Sollte das nicht mehr möglich sein bzw. mit unbefriedigendem Ergebnis verlaufen, solltet ihr im Falle begründeter Einwände gegen die Entwürfe entsprechende Informationen für mich im StuRa-Büro (Raum 2016, Hauptgebäude) hinterlassen, möglichst mit einer Kontaktadresse oder einem Terminvorschlag, so daß wir dazu detailliert ins Gespräch kommen können.

Joachim Höchel, Mitglied in der Kommission Lehre & Studium

Gedichte aus der Shoah

*Nichts in dieser Sammlung ist erfunden.
Alles ist Wahrheit, alles ist Wirklichkeit.*

Gedichte aus der Shoah, aus der Zeit während und nach der Shoah, umfaßt der gerade erschienene Band "Nicht der Blumen wegen". *Shoa* bedeutet Vernichtung, vorsätzliche Vernichtung, während das griechische *Holocaust* mehr die religiöse Bedeutung eines Opfers hat. Der Begriff Shoah wird in Israel verwendet, um den Mord am jüdischen Volk zu benennen, um ihn nicht durch eine ungenaue Begrifflichkeit zu verschleiern.

Es sind Gedichte von Überlebenden und Ermordeten. Zeitzeugen einer Geschichte, die der größte Teil von uns vermutlich von der anderen Seite aus erlebt hätte.

Sie erzählen vom Grauen der täglichen Wirklichkeit, von dem Durst nach Leben und dem jeden Tag aufs Neue ungewissen Schicksal. Sie waren Lebensmittel in einer durch die deutschen Nationalsozialisten zerstörten und verrohten Umwelt, und sie sind heute die Stimmen derjenigen, die zu Millionen ver-

gast wurden. Jedes Gedicht erzählt die Geschichte eines Menschen, beschreibt ein Schicksal. Auf der ersten Seite finden wir die Geschichte von Elzunia:

**Es war einmal eine Elzunia
Sie ist in Einsamkeit gestorben
Ihr Papa in Majdanek
In Auschwitz ihre Mama...**

Dieses Gedicht fand man in einem Kinderschuh, der mit den anderen Kleidungsstücken der in Majdanek Ermordeten von den Deutschen zum Sortieren in einen Ort bei Lublin geschickt wurden.

Elzunia schrieb auf den Zettel, daß sie neun Jahre alt sei und erklär-

te, daß sie das Gedicht stets nach der Melodie eines polnischen Kinderliedes sang.

Gesammelt wurden diese Gedichte von von Halina Birenbaum, selbst eine Überlebende der Shoah. Zwischen ihrem zehnten und fünfzehnten Lebensjahr durchlitt sie das Warschauer Ghetto, Majdanek und Auschwitz. Heute lebt sie in Israel. Im Gegensatz zu anderen, denen das erlebte Grauen bis heute die Lippen verschließt, begann Halina Birenbaum von ihren schrecklichen Erfahrungen zu reden, um sich vor dem Vergessen zu schützen. Zum einen in ihrer Autobiographie "Die Hoffnung stirbt zuletzt", und zum anderen in ihren Gedichten, von denen einige im vorliegenden Band stehen. Ihre Gedichte zeugen davon, daß die Shoa für die Überlebenden gegenwärtig bleibt, nicht vergessen werden kann und auch das Leben der danach Geborenen bestimmt.

**Es sollte nicht anders sein
Ich versuchte mich einzufügen
die mir innewohnende Melodie zu vertreiben
Es gelang, sich zu betäuben.**

Doch heute weiß ich, es war zu Unrecht
Man betrügt die Seele nicht!
Es ist keine Sünde
traurig zu sein oder anders:
Eine Überlebende der Shoah.
(1982)

Im Gegensatz zu mir, die ich als Nachgeborene der Nichtverfolgten durchaus die Wahl habe, mich damit zu beschäftigen oder nicht.

Die Herausgeberin Nea Weissberg-Bob schreibt im Vorwort: "Der gestörte zwischenmenschliche Dialog in der Zeit von 1933 bis 1945 und das Schweigen der fleißig Wiederaufbauenden überschattet unsere Gegenwart und Zukunft."

Auf die wenigen Stimmen zu hören, die nach der Shoah geblieben sind, um zu berichten, sei es im Gedicht, oder, wie Halina Birenbaum, direkt, ist das Geringste, was wir tun können, um dieses Schweigen zu durchbrechen.

Dietlind Starke

Halina Birenbaum und Nea Weissberg-Bob werden am
30. Januar 1991, 19 Uhr,
im Senatsaal der HUB den Gedichtband "Nicht der Blumen wegen" vorstellen.

Der Verkehrsfunk teilt mit:

WEGEN ZU HOHER KONTAMINATION BLEIBT DIESER PARKPLATZ AN SÜDOST EUROPAS BIS AUF WEITERES UN BEWACHT...

JUGENDTOURIST-WASTEELS-REISEN GmbH
Unsere Leistungen für Sie:

- Internationale Jugendfahrkarte - BIJ - für alle unter 26! Jetzt bis zu 40% billiger nach über 3000 Zielbahnhöfen in Europa
- Jugend- und Studentenflüge - weltweit - supergünstig! Für alle unter 26 und Studenten bis 30 bzw. 34 Jahre.
- Viele weitere Individual- und Gruppenreisen mit der Bahn, dem Bus oder dem Flugzeug für JUNG und ALT

WO? Na, im Reisecenter der
JUGENDTOURIST-WASTEELS-REISEN GmbH
O-1026 Berlin Voltairestraße Tel. 2 12 40 41 / 2 12 61 97
oder in O-1156 Berlin Parkaue (Haus des Kindes) Tel. 5 57 02 71
sowie in den Filialen von JUGENDTOURIST und der REISEWELT

Das 50-Pfennig-Abo von...

"Denn den wahren Wert einer Zeitung erkennt man am Preis ihres Abos." (Volksmund)

...wer hat es noch nicht ???

0.50 DM (Studenten)
 1.00 DM (Verdiener)

ab Nr. bis Nr.

Ich habe das Geld auf Euer Konto:
BfG, M. Kolbe, 2624780300, BLZ
100101 11, überwiesen und lege den
Einzahlungsbeleg bei.

Name & Vorname _____
Straße & Nummer _____
Ort & Postleitzahl _____

UNAUFGEFORDERT c/o K. Neuhaus,
Prenzl. Allee 209, Berlin O-1055

Es wäre leichter, nur über Cubas Schönheit zu schreiben, denn über Weihnachten und Neujahr haben wir nicht nur die Schönheit der Prospekte in Cuba wiedergefunden, sondern auch noch eine andere Schönheit, von der wir hier weiß Gott nichts ahnen und von der wir dort eine Vorstellung bekamen: von der Schönheit der Armut.

Aber wir sind nicht nur der Schönheit der Prospekte wegen nach Cuba geflogen, sondern wegen der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit des Prospekts freilich, der Schulgerechtigkeit, die uns in Staatsbürgerkundebüchern und Reiseführern beschrieben wurde.

Die Ahnung von der Gerechtigkeit, die wir dort bekamen, aber zu beschreiben, fällt schwerer als die

ÜBER DIE SCHÖNHEIT UND GERECHTIGKEIT CUBAS

sich in jedem Land dieser Welt ganz wie zu Hause zu fühlen. Auch in Cuba gibt es derer viele, und das mag nicht nur an ihrer seelischen Armut liegen, denn eins ist wirklich unvorstellbar: Wir steigen eines nachmittags in ein Flugzeug, es ist kalt. Nach einem halben Tag steigen wir

schwer. Wo ist der Maßstab für all das? Wir fanden ihn freilich mit der Zeit, denn den alten hatten wir in

heiten verdunkelte. Als wir stundenlang auf dem Bahnhof in Matanzas standen und versuchten, in einen Zug nach Santa Clara zu kommen (am Preis der Fahrkarte hat es nicht gelegen, der war traumhaft niedrig): Die Überfülltheit der Züge wie in Kriegsfilmern, der Bürokratismus der Schaffner, die Verschwiegenheit der Auskunftspersonen und die Lust der Cubaner am Drängeln und Stoßen überwältigten uns.

Was ist das für eine Gerechtigkeit, fragten wir uns, wenn jeder zu wenig bekommt? Das Verkehrsproblem ist nicht gelöst (ganz zu schwei-



Ahnung von der Schönheit zu beschreiben.

Es gibt Leute, die bewegen sich in einem völlig fremden Land genau so wie in ihrem eigenen, sofern sie die Mittel dazu haben, man denke an die touristischen Unmöglichkeiten, den Service, der es möglich macht,

wieder aus, es ist warm und feucht, und der Nachmittag in Cuba ist gerade vorbei.

Auch wir haben Schwierigkeiten uns bewußtzumachen, in einem fremden Land zu sein. Wir fangen an, die ersten Erlebnisse zu ordnen und zu deuten, und das fällt uns

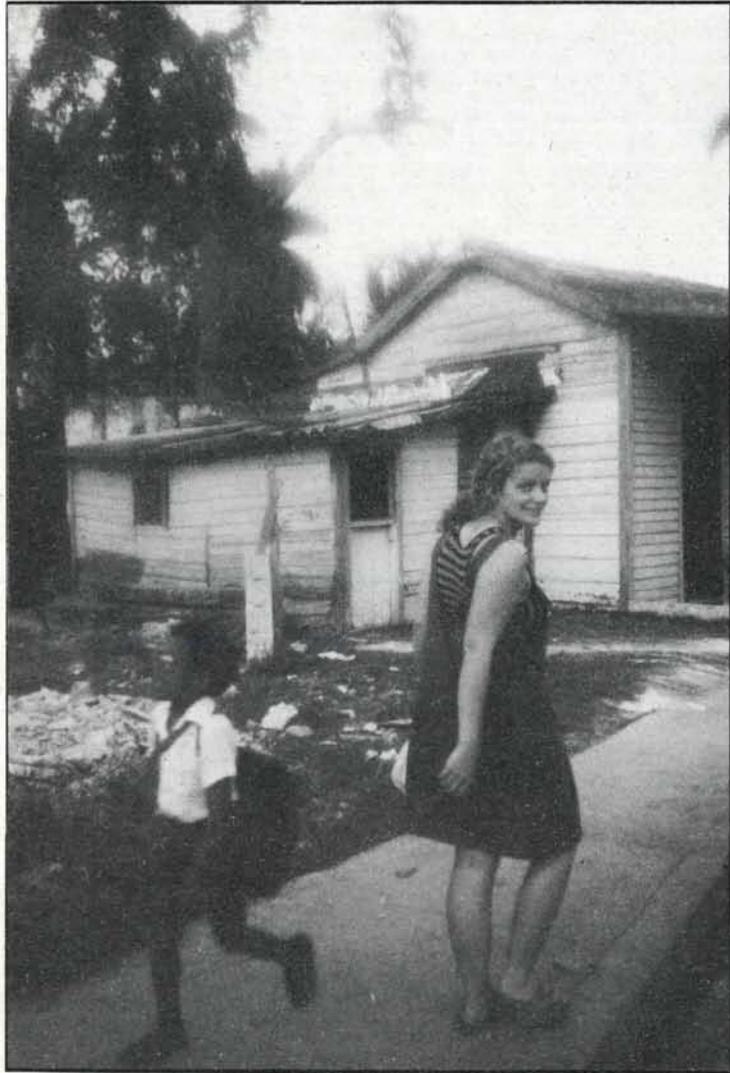


Berlin gelassen. Wir kamen zu dem Schluß, daß La Habana schön ist, schön in ihrem Schmutz und ihrer Armut. Ehemalige Kolonialpaläste, die jetzt wie Räuberhöhlen anmuten, dunkle Gassen, Frauen mit Lockenwicklern, Abwasserbäche auf den Straßen und überall offene Türen mit Marmortreppen, ein Neger, der sich von einem Spanier die Schuhe putzen läßt, schöne und freche Kindergesichter.

Dann gab es Zeiten, wo uns der Ärger über dieses Land die Schön-

gen von Benzin), das Lebensmittelproblem erst recht nicht - diese Fragen stehen uns nicht zu, aber wir mußten als Besucher trotzdem darüber nachdenken, wengleich wir auch von den meisten Problemen als reiche Mitteleuropäer abgeschirmt waren. Wenn es um Gerechtigkeit geht, mußten wir durch unsere dunklen Sonnenbrillen erst mal feststellen, daß Cuba, wie alle Entwicklungsländer dieser Welt, nur die Ungerechtigkeit hat, die wirtschaftliche Weltungerechtigkeit und nur das Ergebnis dieser bleibt ihr, um es im





Lande aufzuteilen.

Nun muß Gerechtigkeit verwaltet werden, so wie wir es auch in der DDR gelernt haben. Wir haben auf unserer Reise sehr viele Ämter und Amtsgenossen gesehen, die sich andere Länder nie leisten würden. Und nun vergaßen auch wir kurzzeitig, daß wir uns in einem völlig anderen Land befanden, und, beladen mit unserem sozialistischen Systemkomplex sahen wir unter den Palmen und in dem bunten Gewimmel der farbigen Menschen die alte Tragik des sozialistischen Gerechtigkeitsversuches: Keiner ist verantwortlich für seine Arbeit, jedenfalls nicht existentiell, jeder bekommt den gleichniedrigen Lohn, ob er sich abmüht oder schläft.

Irgendwo zwischen Trinidad und dem Meer warteten wir auf einen Bus. Da war ein kleines Dorf und eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft; es roch und klang nach Land. Wir hatten uns verfahren und standen da ein wenig hilflos herum und wären wohl eigentlich ein wenig ärgerlich gewesen, doch die Ruhe machte auch uns ruhig, die

Ruhe der wenigen Menschen, die gelegentlich mit ihren sonnenverbrannten Gesichtern über die Straße gingen, und die Ruhe, die einfach dieser Gegend angehörte, wie das Meer und die Pinien.

Und dann war so eine Melodie ganz in der Nähe, die aus einem Menschen kam; ob Mann oder Frau war nicht auszumachen. Sie war laut und weit zu hören, eine Melodie, die klang wie aus dem roten Boden gewachsen und in der Sonne gereift. Vielleicht erzählte sie von vergangenen Zeiten oder von zukünftigen. In ihr klang diese Zufriedenheit, die wir, allen Nachrichten zum Trotz, auf Cubas Straßen und Plätzen gesehen hatten, diese unverständliche Zufriedenheit. Nicht, weil es keinen Grund gäbe, unzufrieden zu sein, sondern weil es ihre Art ist, zufrieden zu sein, so wie es unsere Art ist, unzufrieden zu sein, ob mit oder ohne Vereinigung, und das macht dieses Land vielleicht immer noch möglich.

Text u. Fotos:
simon & casa nova

GEFORDERT Die Anzeigenspalten

Ferien für Bitterfelder Kinder

Der "Ferien für umweltgeschädigte Kinder e.V." will Erholungsaufenthalte für Kinder aus dem Raum Halle/Bitterfeld organisieren und sucht dafür Quartiergeber und Spender. Kontakt über Sebastian Tacke, Senefelder Str. 18, Berlin 1058, Spenden auf 6651-38-682 bei der Berliner Stadtbank, **Kennwort "Bitterfeld"**.

**** DIPLOM tippen? ****

*** Literatur & Adressen verwalten? ***

**** Programme schreiben? ****
(und kaum Geld...)

Preiswert COMMODORE-Computer zu verkaufen.

Gebe wegen Systemwechsel PC-1 komplett mit Systemeinheit, Monitor (Hercules-Graphik), Tastatur, 2 Diskettenlaufwerken (5¼" und 3½"), Betriebssystem MS-DOS 3.2 und GW-BASIC mit Handbüchern ab. VB 879,-.

Falls gewünscht, zusätzlich Nadel- drucker. VB 300,-.

S. Deutscher, 1055 Berlin, Prenzlauer Allee 199.

Deutschlands Jugend schaut auf Dich!

Für S.H.



Lavezzi — Inseln und Meer

TAUCHEN

in Südkorsika

Voraussetzung: Nachweis einer abgeschlossenen Tauchausbildung oder Grund- und Gerätekurs an der ZEH der TU Berlin, Fasanenstr. 90, Tel. 31 42 29 48. Nächster Kursbeginn Anfang April (rechtzeitig anmelden).

Kosten: 1.200 DM, Anreise und Teilverpflegung

Reisetermine: 17.8.—31.8.91
24.8.—7.9.91
31.8.—14.9.91

Anmeldung: 6.3. und 5.6.91, 17 bis 19 Uhr in der ZEH. Nachweise und 100 DM Anzahlung mitbringen.

**WAS HIER NICHT STEHT,
STEHT IN DER NÄCHSTEN
NUMMER.**

DAS ALLERLETZTE



Wenn sie alle Senatsressorts durch hat, will sie aufhören: Noch-Justizsenatorin Jutta Limbach auf dem Weg in die Wissenschaft? (Stand 20.1.)

Wie kann ich zu zweit 1000,- DM in 5 Std. verdienen?

— Ich muß spitzenmäßig aussehen, einen Partner mitbringen (am besten Freund bzw. Freundin), der ebenso toll aussieht.
— Ich muß schauspielerisch begabt sein.

— Porno? Nein, würde ich nie machen. Sexfilm? Lehne ich auch ab. Ich stelle mich nicht zur Schau.

— Eine künstlerische Darstellung von Liebe — also wie Bettszenen im normalen Liebesfilm. Das ist o.k.

Da rufe ich einfach mal an und bewerbe mich.

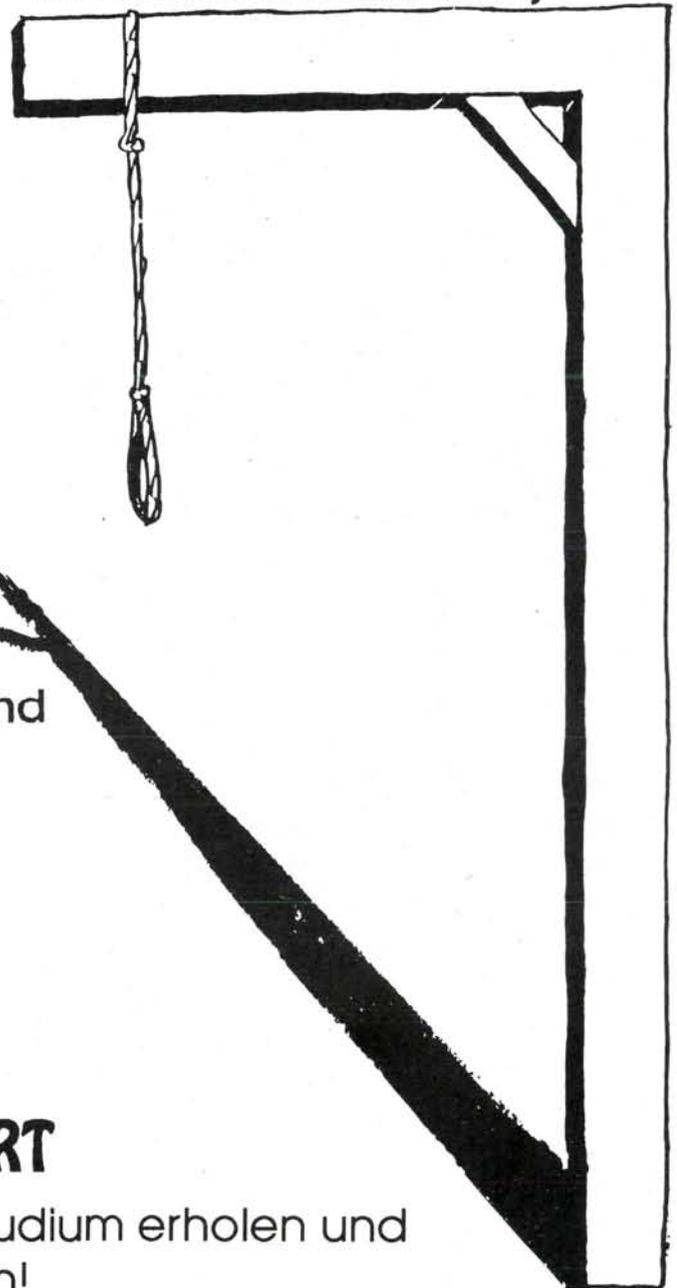
☎ 0 - Berlin

Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Uni

UnAUFGEFORDERT

sucht zwei **neue** RedakteurInnen,

die
sich
durch
mindestens
neun
der
folgenden
Eigenschaften
auszeichnen:



todesverachtend & selbstverleugnend
resistent & renitent
permanent & penetrant
eher dirigent als rudiment
und
intelligent.

Ein Jahr bei UnAUFGEFORDERT

- ☞ Für alle, die sich mal von ihrem Studium erholen und trotzdem StudentIn bleiben wollen!
- ☞ Für alle, die künftig schreibend ihr Brot verdienen wollen/müssen!
- ☞ Für alle, die gute Referenzen brauchen können:
UnAUFGEFORDERT öffnet alle Türen — von FAZ bis taz!

Einführung in DUDEN, MS-DOS (jeweils neuste Version), UnAUF-Einheitslohn und Reservierung des Studienplatzes werden garantiert. Einstieg im neuen Semester.

Bewerbungsschluß: 31. Januar. Letzter Termin: 28. Februar.

Wirklich allerletzter Termin: 31. März 1991. Die Letzten beißen die Hunde.

Näheres im INFObüro des StuRa, HG 2016, oder (besser) über **Katrin Neuhaus, Prenzlauer Allee 209, Berlin O-1055**